

MichelBlick

Journal für die Metropolregion Hamburg



Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.

Ausgabe 4 – 2020
WINTER

Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin
120 Jahre Forschung für globale Gesundheit

Seiten 4/5

SERVICE

erste anlaufstellen

Polizei	110
Feuerwehr und Rettungsdienst	112
Krankenwagen	192 19
Polizeikommissariat 14 / Neustadt	42 86-5 14 10
Aids-Seelsorge	280 44 62
Aids-Hilfe	94 11
Allgemeines Krankenhaus St. Georg	28 90-11
Ambulanz	31 28 51
Anonyme Alkoholiker	271 33 53
Anwaltlicher Notdienst	0180-524 63 73
Ärztlicher Notdienst	22 80 22
Hafen Apotheke (Int. Rezepte)	375 18 381
Gift-Informations-Zentrale	05 51-192 40
Hamburger Kinderschutzzentrum	491 00 07
Kindersorgentelefon	0800-111 03 33
Kinder- und Jugendnotdienst	428490
Klinische Abteilung, Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin	428 18-0
Notrufnummer der Banken und Sparkassen	069-74 09 87 01805-02 10 21

Notrufnummer Visa- und Mastercard	069-79 33 19 10
Notrufnummer American Express	069-97 97 10 00
Notrufnummer Diners Club	01805-533 66 95
Opferhilfe/ Weißer Ring	251 76 80
Störungsaufnahme Vattenfall Europe	63 96-31 11
Störungsaufnahme E.ON Hanse	23 66-23 66
Störungsaufnahme HWW	78 19 51
Sturmflutschutz	42 84 70
Suchtprävention	28 49 91 80
Telefon-Seelsorge	0800-111 01 11
Tierärztlicher Notdienst	43 43 79
Zahnärztlicher Notdienst	0180-505 05 18

recht

Öffentliche Rechtsauskunft und Vergleichsstelle (ÖRA), Dammthorstraße 14, 20354 HH	428 43- 3071 428 43- 3072
------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------

seniorenberatung

Kurt-Schumacher-Allee 4, 20097 HH	428 54- 45 57
Bezirkssenienorbeirat im Bezirksamt HH-Mitte	428 54- 2 3 03

INHALT

residual

2	Service - Erste Anlaufstellen
3	Kolumne von Dr. Mathias Petersen, Facharzt und Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft
4	Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin - 120 Jahre Forschung für globale Gesundheit
6	125. Jahrestag der ersten Röntgenaufnahme der Welt
8	125 Jahre Bahnhofmission Hamburg
45	Impressum

wirtschaft und arbeit

10	UVNord und IVH geben Konjunkturperspektiven für 2021
12	15 Jahre HPA
14	Plattform für Design-to-go
15	Werbung mit WOW-Effekt
16	Bundesregierung setzt deutsche Häfen unter Landstrom
18	Stadtmarken-Monitor 2020: Hamburg wieder stärkste Stadtmarke Deutschlands
20	ITS-Kongress 2021 in Hamburg
22	Wasserstoff, Kolumne von Sven Jösting
26	XpressBus-Linie X35

stadtentwicklung und umwelt

27	Baustart für Modernisierung und Erweiterung der Alster-Schwimmhalle
28	Quartier am Diebsteich
30	Kohleverbrennung im Kraftwerk Wedel wird deutlich reduziert
32	In der HafenCity entsteht Hamburgs erstes „Cradle-to-Cradle-Wohnhaus“
34	Baum des Jahres 2021: Die Stechpalme

lifestyle

36	Winterzeit
38	- fit & gesund durch den Winter
40	- Wintergemüse / Grünkohl
44	- Frisch geimpft durch den Winter
46	Rosenhof Seniorenwohnanlagen
48	7. Deutscher Pflergetag in Berlin
50	Mobilität im Alter - fit & gesund

kultur

54	Termine - Museen
55	Galerie KAM
56	Hamburger Senat ehrt Albert Wiederspiel
58	Kinder-Plakat-Wettbewerb

Liebe Leserinnen und Leser des MichelBlick,

vor 125 Jahren wurde die erste Röntgenaufnahme gemacht. Das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin feiert sein 120-jähriges Bestehen. Vor 100 Jahren war die „Spanische Grippe“-Pandemie vorbei. Viele medizinische Jubiläen, die die Menschheit und den medizinischen Alltag nachhaltig geprägt haben. Das Bernhard-Nocht-Institut auf St. Pauli sticht hier für Hamburgerinnen und Hamburger natürlich hervor. Neben den allseits bekannten Tropenkrankheiten hat sich das Institut – was viele nicht wissen – zum Beispiel auch in den ersten Jahren der HIV- und AIDS-Epidemie mit vielen Publikationen und Veranstaltungen einen profunden Ruf erarbeitet. Auch wenn wir in Hamburg oft und zurecht das hanseatische Understatement kultivieren, auf das Bernhard-Nocht-Institut können wir stolz sein.

Die Corona-Pandemie ist in ihrem Ausmaß und der Schwere der Krankheit nicht mit der Cholera-Epidemie aus dem Jahr 1892 zu vergleichen, die damals in Hamburg wütete und in deren Folge das heutige Bernhard-Nocht-Institut gegründet wurde. Dennoch erleben wir, dass sich in vielen Bereichen des Lebens – ob nun medizinisch oder nicht – sehr wahrscheinlich viele Gewohnheiten und vielleicht auch lieb-gewonnene Traditionen auf Dauer nicht mehr halten werden. Werden wir uns nach dem Ende der Corona-Epidemie wieder die Hände zur Begrüßung schütteln? Wird sich die Anerkennung für Menschen in medizinischen und pflegerischen Berufen auch langfristig in deren Gehältern und der Ausstattung bemerkbar machen? Was bleibt von den vielen Digitalisierungssprüngen, die wir in den letzten Monaten erleben konnten?

Politisch steht für die Mandatsträger in 2021 einiges auf der Agenda – auch von Corona ganz abgesehen: eine Bundestagswahl, nach deren Ausgang wir in jedem Falle eine/n neue/n Bundeskanzler/in haben werden; der Umgang mit der Grenzpolitik der EU (es sterben auch weiterhin Menschen im Mittelmeer) und vieles mehr. Es ist im Moment schwierig, sich für „Nicht-Corona-Themen“ Gehör zu verschaffen. Umso wichtiger, dass Sie sich selbst bei allen Einschränkungen immer wieder bewusst machen, dass es im Leben mehr gibt, als die alltägliche Bewältigung der Corona-Krise, gleichzeitig aber auch genauso wichtig bleibt, die Kontaktbeschränkungen einzuhalten, um unsere Intensivstationen arbeitsfähig zu halten. Sollte es über die Feiertage bei Ihnen zu Hause mal im negativen Sinne „krachen“ oder Sie grundsätzlich merken, dass Ihnen die Decke auf den Kopf fällt, gibt es das wirklich hilfreiche und anonyme Angebot der Telefonseelsorge, die Sie unter der kostenlosen Telefonnummer 0800 1110111 erreichen oder per Chat auf www.telefonseelsorge.de ebenso anonym beraten werden.

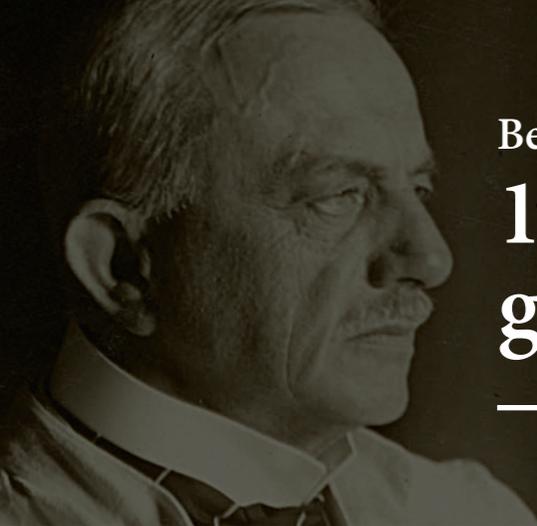
Für mich persönlich und für Sie als Leser/innen des MichelBlick wird es in 2021 eine Neuerung geben: Diese Kolumne wird durch einen neuen - alten - Autor, Markus Schreiber, verfasst werden, so dass Sie an dieser Stelle mit Neugier auf eine neue und sicherlich auch andere, langjährigen MichelBlick-Leserschaft bekannte persönliche Note hoffen können. Ich habe mich immer sehr gefreut, Ihnen über diesen Weg ein paar meiner politischen Gedanken und Sachstände weiterzugeben und bleibe dem Blatt natürlich als Leser erhalten.



In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gutes, gesundes oder gesünderes, optimistisches Jahr 2021!

Herzliche Grüße

Dr. Mathias Petersen
Hausarzt und Mitglied der
Hamburger Bürgerschaft



Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin

120 Jahre Forschung für globale Gesundheit



Bernhard Nocht (1857-1945)

Albrecht Eduard Bernhard Nocht (* 4. November 1857 in Landeshut in Niederschlesien; † 5. Juni 1945 in Wiesbaden) studierte bis 1881 Medizin in Berlin am Friedrich-Wilhelm-Institut, schloss das Studium mit der Promotion ab und war 1883 bis 1892 als Sanitätsoffizier Arzt im Dienste der kaiserlichen Marine. Ab 1887 arbeitete er drei Jahre im kaiserlichen Gesundheitsamt unter Robert Koch und am 1. April 1893 wurde er zum Hafendarzt für Hamburg ernannt – ein Amt, das er bis 1906 bekleidete. Nocht wurde neben Georg Gaffky einer der wichtigsten Schüler und Mitarbeiter von Koch auf dem Feld der Bakteriologie.

Das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (BNITM) feierte am 1. Oktober 2020 sein 120-jähriges Bestehen. Wegen der Ausbreitung der aktuellen Corona-Pandemie unterliegt auch das BNITM vielen Einschränkungen und die geplanten Feierlichkeiten mussten abgesagt werden. Dennoch blicken die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam zurück – vor allem aber nach vorn!

Prof. Egbert Tannich, Vorstandsvorsitzender des BNITM: „Die Corona-Pandemie hat die grundlegende Bedeutung der Infektionsforschung für unser Zusammenleben schlagartig in das allgemeine Bewusstsein gerückt. Für unsere Forschungseinrichtung kommt es jetzt darauf an, langfristige Ziele nicht aus den Augen zu verlieren: So bauen wir derzeit mit der Implementationsforschung einen neuen Forschungszweig auf, um die Kontrolle armutsbedingter Infektionserkrankungen unter schwierigen Bedingungen noch effektiver zu gestalten. Außerdem haben wir die nächste Runde der Exzellenzstrategie fest im Blick und wollen den Standort Hamburg in der Infektionsforschung mit allen Kräften unterstützen.“

Das „Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten“ wurde in Hamburg (oberhalb der Landungsbrücken) vor 120 Jahren gegründet, unter der Leitung von Bernhard Nocht. Ziel des BNITM war, tropentypische Erkrankungen zu erforschen

und zu behandeln und sein Wissen an medizinisches Personal weiterzugeben. Mit dem zunehmenden Handel und Verkehr mit Übersee wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt tropische Erreger durch Schiffsbesatzungen und Reisende eingeschleppt. Die Cholera-Epidemie von 1892 in Hamburg gab den letzten Anstoß: Etwa 9.000 Menschen waren an der Seuche gestorben. Auch der wirtschaftliche Schaden für Hamburg war immens. Aufgabe des Instituts war es dazu beizutragen, ähnliche Ausbrüche in Zukunft unter allen Umständen zu verhindern.

Nur wenige Mitarbeiter führten in den Anfangsjahren Forschung in den Tropen selbst durch. Dennoch beteiligte sich das Institut während beider Weltkriege an Bestrebungen, Zugang zu tropischen Ländern zu erhalten bzw. wiederzuerlangen. Im Ersten Weltkrieg wurde die Einrichtung auch als Reservelazarett genutzt. Während des nationalsozialistischen Terrorregimes zwangen die Nazis mehrere jüdische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das Institut zu verlassen. Belegt sind Fleckfieber- und Malariaversuche an Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Menschen mit Behinderungen.

In den Nachkriegsjahren etablierte sich der Ansatz „Entwicklungshilfe durch Forschung“, und es wurden erste Forschungs Kooperationen mit Südamerika, Asien und Afrika geknüpft.

In den letzten Jahrzehnten hat sich zunehmend der „Global-Health“-Gedanke durchgesetzt: Dabei geht es darum, die Gesundheit weltweit zu verbessern, Ungleichheiten zu verringern, Menschen vor globalen Bedrohungen zu schützen und auf Augenhöhe mit Partnern in anderen Ländern zu forschen, zu lehren und zu heilen.

Heute genießt das BNITM national und international großes Ansehen. Es unterhält zahlreiche Kooperationen und ist eng verflochten mit anderen Hamburger Forschungseinrichtungen wie dem Heinrich-Pette-Institut, Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (HPI) oder der Universität Hamburg (UHH). Mehrere Professor:innen, die gleichzeitig Abteilungen oder Arbeitsgruppen am BNITM leiten, wurden gemeinsam mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) bzw. der naturwissenschaftlichen Fakultät der UHH berufen. Als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft übernimmt das BNITM übergeordnete Aufgaben für ganz Deutschland. So bildet es jährlich etwa 50 Ärzte in der Tropen- und Reisemedizin aus, ist vom Bundesgesundheitsministerium ernanntes Nationales Referenzzentrum für Tropische Infektionserreger und gleichzeitig WHO-Kooperationszentrum für die Erforschung hämorrhagischer Fiebertypen und Arboviren. In diesen und anderen Funktionen arbeitet das BNITM eng mit dem Robert-Koch-Institut (RKI) zusammen. Die Wissenschaftler/innen

innen des BNITM sind in zahlreichen Fachgesellschaften und wissenschaftlichen Gremien vertreten und werden regelmäßig von Politik und Wirtschaft um Mitarbeit und Stellungnahmen gebeten.

Seit Beginn der aktuellen **Corona-Pandemie** trägt das BNITM zu deren Bekämpfung und Kontrolle bei: durch Virusdiagnostik und Verbesserung diagnostischer Tests, Beiträge zur Entwicklung von Impfstoffen und Medikamenten gegen Covid-19, epidemiologische Studien, wissenschaftliche Beratung sowie durch Aufklärung der Öffentlichkeit. Das Institut engagiert sich in der Ausbildung von Gesundheitspersonal und Labormitarbeitenden in den Ländern des globalen Südens, vor allem Afrika und Asien, und ertüchtigt dort Labore für die Covid-19-Diagnostik.

Weitere Informationen zur Geschichte des BNITM finden Sie unter: www.bnitm.de

125. JAHRESTAG DER ERSTEN RÖNTGENAUFNAHME DER WELT

© WELLCOME COLLECTION / WILHELM CONRAD RÖNTGEN. PHOTOGRAVURE. / CC BY 4.0 CC BY (AUSSCHNITT)

Dieter Meschede, Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft:
„Weder Röntgen noch sonst jemand konnte vor 125 Jahren wirklich erahnen, welche Verbreitung seine Zufallsentdeckung finden und welchen Segen sie den Menschen bringen würde“.

Bei Arbeiten in seinem Laboratorium im Physikalischen Institut der Universität Würzburg entdeckte Wilhelm Conrad Röntgen am 8. November 1895 durch Zufall, dass Kristalle, die unter seiner Entladungsröhre lagen, anfangen zu fluoreszieren, selbst dann wenn er das Licht der Röhre mit einem schwarzen Karton abdeckte. Er schloss

daraus, dass ein unsichtbares „Licht“ aus der Röhre den Karton durchdringen konnte – und nannte es „X-Strahlen“. Wenige Monate intensiven Forschens genügte Röntgen, um die wesentlichen Eigenschaften dieser neuen Art von Strahlung zu beschreiben. Hierfür bekam er 1901 den ersten Physiknobelpreis überhaupt.

Wilhelm Conrad Röntgen (* 27. März 1845 in Lennep, heute Stadtteil von Remscheid; † 10. Februar 1923 in München) war ein deutscher Physiker. Er entdeckte am 8. November 1895 im Physikalischen Institut der Universität Würzburg die nach ihm benannten Röntgenstrahlen; hierfür erhielt er 1901 bei der Vergabe der ersten Nobelpreise den ersten Nobelpreis für Physik. Seine Entdeckung revolutionierte unter anderem die medizinische Diagnostik und führte zu weiteren wichtigen Erkenntnissen des 20. Jahrhunderts, z. B. der Entdeckung und Erforschung der Radioaktivität.



Heute kennt jeder die „X-Strahlen“ als Röntgenstrahlung. Sie ist eines der wichtigsten Instrumente der medizinischen Diagnostik und Therapie. Röntgenstrahlung eignet sich aber ebenso zur zerstörungsfreien Materialprüfung sowie zur Analyse kristalliner Strukturen bis hin zu komplexen Biomolekülen mit wichtigen Anwendungen bei der Entwicklung neuer Medikamente. Das ist beispielsweise ein Schwerpunkt der Forschung mit dem Europäischen Röntgenlaser XFEL in Hamburg. Mit modernen Röntgenröhren ist heute eine schnelle Bildgebung in der medizinischen Röntgendiagnostik möglich, die beispiels-



weise bei der Darstellung von Bewegungsabläufen im Körper zur Echtzeit-Kontrolle bei operativen Eingriffen genutzt wird. Auf höchstem Stand der technischen Entwicklung sind digitale Halbleiter-Flächendetektoren zur Bilderfassung, die auch eine Berechnung der 3D-Darstellung der Patientenanatomie ermöglichen. Solche Detektoren finden beispielsweise in der Diagnostik und Therapie von Schlaganfällen und Herzinfarkten Anwendung. Die neueste Generation von Röntgendetektoren misst gar die Energie einzelner Röntgenphotonen, die im Halbleiter proportional elektrische Ladungen freisetzen. Diese Technik ermöglicht sehr kleine Detektorpixel von bis zu $50 \times 50 \mu\text{m}^2$ und damit eine außerordentlich hohe Auflösung, wie sie z. B. für Mammographie-Röntgenbilder nötig ist. Entscheidend ist dabei, eine möglichst gute Bildqualität bei tunlichst geringer Strahlendosis zu erreichen. Bei Computertomographen (CT) gelingt dies vorbildlich durch Verwendung ausgeklügelter iterativer Rechenalgorithmen. Mit Detektoren, die die Energie der Röntgenphotonen messen, lässt sich durch Energieschwellwerte im Detektor das Rauschen leichter unterdrücken. Außerdem können so in einem einzigen CT-Scan kontrastreiche Bilder mit Photonen unterschiedlicher Energie aufgenommen werden, um verschiedene Gewebe noch besser differenzieren zu können. Klinische Studien an CT-Prototypen mit Detektoren, wie sie z. B. am CERN entwickelt wurden sind überaus vielversprechend.

Der Erfolg der Röntgentechnologie veranschaulicht in eindrücklicher Weise, wie wichtig die Grundlagenforschung für technische Entwicklungen zum Wohle des Menschen sein kann.

Quellen: Deutsche Physikalische Gesellschaft e. V. (www.dpg-physik.de/) / Deutsches Röntgen Museum (<https://roentgenmuseum.de>)

Röntgenbild der Hand eines Kollegen von Wilhelm Conrad Röntgen.

© wikipedia.org/wiki/Albert_von_Koelliker

125 Jahre Bahnhofs Mission



Deutschlandweit feierte die Bahnhofsmission am 1. Oktober ihr 125-jähriges Bestehen. Sie wird gemeinsam von der evangelischen und katholischen Kirche mit ihren Organisationen Diakonie, Caritas und IN VIA sowie deren regionalen und lokalen Unterorganisationen betrieben.

Damals wie heute ist die Bahnhofsmission Anlaufstelle für die Armen und Bedürftigen unserer Gesellschaft. Sie bietet Geflüchteten, alleinreisenden Frauen und Kindern, genauso wie älteren und hilflosen Menschen erste Orientierung. 365 Tage im Jahr, 24 Stunden lang: sofort, ohne Anmeldung, ohne Voraussetzungen erfüllen zu müssen und gratis.

Die Bahnhofsmission ist eine christliche Hilfsorganisation mit kostenlosen Anlaufstellen auf 105 Bahnhöfen in Deutschland. Weitere Bahnhofsozialdienste mit ähnlichen Aufgabenfeldern existieren in Österreich, Frankreich, der Schweiz, im Vereinigten Königreich und weiteren Ländern Europas.

Die erste evangelische Bahnhofsmission wurde 1894 in Berlin, am Berliner Schlesischen Bahnhof (heute Ostbahnhof), durch den Pfarrer Johannes Burckhardt gegründet. Ursprünglich wurde sie eingerichtet, um Frauen Schutz und Hilfe zu bieten, die im Zuge der Industrialisierung in die Städte zogen. Dieses Ziel führte zum gemeinsamen Auftreten evangelischer und katholischer Bahnhofsmissionen, z. B. 1898 auf Plakaten



in der Eisenbahn und 1910 zur Gründung der heutigen „Konferenz für Kirchliche Bahnhofsmission in Deutschland“ (KKBM), der ältesten ökumenischen Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiet der offenen diakonischen Arbeit. 1912 gab es in 90 deutschen Städten Bahnhofsmissionen.

Der Erste Weltkrieg brachte eine Zäsur: Der internationale Frauenhandel kam zum Erliegen und Deutschland fiel als Transitland für

diese Zwecke aus. Neues Tätigkeitsfeld der Bahnhofsmissionsarbeit wurde die Betreuung Arbeitsloser und von Frauen, die als Munitionsarbeiterinnen in andere Städte verpflichtet wurden. Nach dem Weltkrieg betreuten die Bahnhofsmissionen Flüchtlinge, Vertriebene und zurückkehrende Soldaten. Erstmals wurden neben ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die von nun an verstärkt Fort- und Weiterbildungen erfuhren, auch hauptamtliche Arbeitskräfte in den Bahnhofsmissionen eingesetzt. In den Jahren vor der Machtergreifung waren es Landhelfer, alleinreisende Kinder und arbeitslose Jugendliche, auf die sich das Augenmerk der Bahnhofsmissionen am meisten richtete. Auf Grund der Gleichschaltung der Hilfsorganisationen und der Verdrängung der Arbeit konfessio-

ner Einrichtungen während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Arbeit der Bahnhofsmissionen massiv eingeschränkt. 1939 wurden die Bahnhofsmissionen in der Zeit des Nationalsozialismus endgültig verboten. Die Aufgaben übernahm die NS-Frauenschaft. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen einige Bahnhofsmissionen ihre Arbeit wieder auf, vielfach in provisorischen Unterkünften, beispielsweise in ausgedienten Eisenbahnwaggons auf den Bahnhofsgebieten.

Das zweite Verbot der Bahnhofsmissionen fand in den 1950er Jahren statt. Es betraf die Einrichtungen in der DDR unter dem Vorwurf der Spionage für den Westen.

Ab den 1960er Jahren erweiterten die Bahnhofsmissionen ihr Hilfsangebot in der Bundesrepublik verstärkt um Reisehilfen für ältere Menschen, denen es oftmals schwerfällt, allein umzusteigen. Während der 1970er Jahre gehören immer öfter Arbeitslose zur Klientel der Bahnhofsmissionen; sie vermitteln keine Arbeitsplätze, bieten

aber Hilfe bei den unterschiedlichsten Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit (z. B. Alkoholkrankheit, Überschuldung). Ebenfalls ab den 1970er Jahren kamen Aussiedler und Asylbewerber zur Klientel hinzu. Die Öffnung der innerdeutschen Grenze stellte eine besondere Herausforderung bei der Betreuung der Reisenden speziell an ehemaligen Grenzbahnhöfen dar. In der Folge wurden auch auf wichtigen Bahnhöfen in den neuen Bundesländern Büros eingerichtet, während sie an der nicht mehr existenten Grenze meist geschlossen wurden. Die Arbeit der Bahnhofsmissionen wird überwiegend aus regionalen und städtischen Zuschüssen, kirchlichen Mitteln und aus direkten Spendenmitteln finanziert. Außerdem fördert die Deutsche Bahn die Arbeit der Bahnhofsmission, wie z.B. durch die kostenlose Überlassung von Räumen und Spenden-Aktionen.

Das breite Spektrum der Arbeit und die teilweise ausgedehnten Öffnungszeiten der Einrichtungen erfordert vorrangig der Einsatz von ehrenamt-

lichen Mitarbeitenden, die etwa 90 Prozent der bundesweit über 2.000 in den Bahnhofsmissionen helfenden Kräfte stellen.



Quelle / © Fotos: Bahnhofsmission Hamburg

Aus Anlass des 125. Jubiläums wurde in Hamburg eine stadtweite Plakataktion gestartet, um auf eine der wichtigsten sozialen Institutionen aufmerksam zu machen, die sich in Hamburg

Tag für Tag um Menschen in Not kümmert. Das erste Plakat enthüllte Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit im Beisein von Axel Mangat, Leiter der Bahnhofsmission, Stephan Albrecht,

Vertreter der DB-AG sowie des Hauptbahnhofes, Pastor Martin Hofmann, Verwaltungsratsvorsitzender hoffnungsorte hamburg/Verein Stadtmission und Koorosh Armi, Firma Ströer.

UVNord und IVH geben Konjunkturperspektiven für 202

Spitzenverbände fordern Maßnahmen für Wachstum und Beschäftigung: Planungsrecht vereinfachen, Wasserstoffstrategie umsetzen, Digitalisierung fördern, OECD-Empfehlungen anpacken

Die Jahresveranstaltung „Konjunkturperspektiven 2021“ von UVNord und IVH zur konjunkturellen Entwicklung der norddeutschen Wirtschaft im kommenden Jahr fand am 23. Oktober pandemiebedingt virtuell in Hamburg statt mit Vorträgen von Prof. Dr. Stefan Kooths, Leiter des Prognosezentrums des Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW), und Dr. Johannes Hoffmann, Abteilungsleiter „Internationale und europäische

Wirtschaft“ im Zentralbereich Volkswirtschaft der Deutschen Bundesbank. Im Rahmen der Veranstaltung sprachen ebenfalls die Spitzen von UVNord und IVH. Mit dieser Traditionsveranstaltung der beiden Verbände zum Konjunkturausblick für das Jahr 2021 nahmen die Experten in ihren Vorträgen Bezug auf das diesjährige Herbstgutachten der Wirtschaftsinstitute sowie auf die Herbstprojektion der Bundesregierung.



Vereinigung der Unternehmensverbände
in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V.



© Foto: IfW Kiel, Studio 23

Prof. Dr. Stefan Kooths, Leiter des Prognosezentrums des Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW), betonte in seinem Expertenvortrag:
„Das Jahr 2020 markiert den schwersten Wirtschaftseinbruch der Nachkriegszeit. Zwar liegt der zu erwartende prozentuale Rückgang des Bruttoinlandsprodukts in der Nähe des Wertes, der auch schon 2009 verzeichnet wurde. Allerdings stoppte die Weltfinanzkrise damals

eine Hochkonjunktur in Deutschland, während dem Corona-Schock bereits ein zweijähriger Abschwung vorausging, bei dem die Industrie sogar schon in der Rezession war. Von daher wiegt der Rückgang an Wirtschaftsleistung schwerer. Allerdings sind die Aussichten gut, schneller aus dieser Krise herauszukommen, auch wenn einige Wirtschaftsbereiche noch auf Weiteres stark eingeschränkt sind.“



© Foto: dpa

Matthias Boxberger, Vorsitzender des Vorstandes des Industrieverbands Hamburg (IVH) sagte in seiner Begrüßung:

„Die Rezession ist bisher nicht ganz so stark ausgefallen, wie noch im ersten Halbjahr 2020 befürchtet. Jedoch ist es noch ein steiniger Weg zur Erholung. Nach schweren Krisen – der New Economy Krise 2001 und der globalen Finanzkrise 2008 – war es die Industrie, die entscheidenden Anteil daran hatte, dass Deutschland wieder auf den Wachstumspfad zurückgefunden hat. Und das ist auch unser Anspruch und unser Angebot für die Überwindung der aktuellen Coronakrise. Dafür braucht die Industrie aber gestraffte und verkürzte Planungsrahmen für Investitionen, wo möglich eine temporäre Aussetzung unternehmensbelastender Auflagen und die Fortführung ausgewählter Corona-

Hilfen für Unternehmen. Was wir für eine wirtschaftliche Erholung unseres Landes überhaupt nicht brauchen, sind weitere Verschärfungen im Umweltrecht oder ein Verbandssanktionengesetz. Jetzt müssen wir alles daransetzen, verantwortungsvoll die Pandemie zu bekämpfen. Notwendig sind bundesweit einheitliche Corona-Regelungen, anstelle eines Verordnungs-Flickenteppichs, der die Akzeptanz der vernünftigen Schutzregeln belastet. Zu einem zweiten Lockdown darf es bei uns nicht kommen. Die wirtschaftlichen Schäden wären dramatisch für den Wohlstand und den sozialen Ausgleich in unserem Land.“



© Foto: UVNord / Jörg Müller

Uli Wachholtz, Präsident UVNord - Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein: „Corona hat die Norddeutsche Wirtschaft hart getroffen. Die Krise ist keinesfalls überstanden. Im Gegenteil! Wir müssen versuchen einen zweiten Lockdown zu verhindern, denn

dieser wäre das sichere Aus für eine ganze Reihe von Unternehmen. Wirksamere regionale Beschränkungen sind das Gebot der Stunde. Ich appelliere an jeden Einzelnen in den nächsten Wochen und Monaten besonnen mit der Pandemie umzugehen. Die rasant ansteigenden Zahlen fordern Verzicht auf überflüssige Kontakte. Die durch den Lockdown im Frühjahr schonungslos aufgezeigten Defizite vor allem im Bereich der Digitalisierung machten deutlich, wie schlecht Deutschland auf vielen Zukunftsfeldern aufgestellt ist. Nicht Steuererhöhungen sondern Investitionsanreize, Bürokratie-Abbau und Steuersenkungen sind die richtigen Antworten auf eine solche Krise.

Insofern sind wir sehr unzufrieden mit dem Agieren der Großen Koalition in Berlin. Hier kommen genau die falschen

Signale. Anstelle aberwitziger Regulierungswut wie beim Recht auf Homeoffice, dem Lieferkettengesetz oder dem Unternehmenssanktionsrecht (Unternehmensstrafrecht) müssen Investitionsbremsen aufgebrochen werden durch eine Reform des Umwelt- und Planungsrechts!

Für Hamburg und den gesamten Norden müssen wir die Vorschläge der OECD zur Weiterentwicklung der Metropolregion auch in Krisenzeiten zügig umsetzen. Auch beim Thema Wasserstoff dürfen die norddeutschen Länder nicht ins Hintertreffen geraten. Gemeinsam haben wir gute Voraussetzungen, um bei dem Thema vorne mitzuspielen. Geforscht wurde ausreichend, gesprochen darüber auch. Nun gilt es anzupacken!“

Quelle: UVNord

Seit 465 Jahren schon hören unbeugsame Menschen nicht auf, der Sedimentierung Widerstand zu leisten. Eine unserer wichtigsten Aufgaben wurde schon 1555 an eine Institution übertragen, deren Entwicklung lückenlos zu unserer heutigen Unternehmenssparte Technical Division führt. Noch mehr Tradition schöpfen wir aus unserem Logo, dem Wappen der Hamburgischen Admiralität. Doch Tradition bedeutet für uns nicht, einen Sack Asche zu verwahren, sondern eine Flamme am Brennen zu halten.

In diesem Jahr feierte die HPA ihren 15. Geburtstag. Ihre Gründung im Jahr 2005 war ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des Hamburger Hafens, dessen rund 1000-jährige Geschichte schon lange vor dem offiziellen „Hafengeburtstag“ 1189 begann. Die ersten Hafenanlagen an Alster und Bille waren einfache Anlegestellen. Als sich dann aber der Hafen gegen Ende des Mittelalters zur Alstermündung im heutigen Binnenhafen verlagerte, standen die Hamburger vor einigen großen Herausforderungen. Durch den Aufstieg der Hanse und Entwicklungen im Schiffbau wuchsen die Schiffe nach Zahl und Größe. Immer dringlicher wurden Regeln für die Nutzung des Hafens und seinen Betrieb. Die Lage im Stromspaltungsgebiet der Elbe förderte einerseits den Aufstieg Hamburgs, war aber auch eine der Ursachen für eine bis heute aktuelle Problematik: Die Verschlickung.

Vor 500 Jahren schon gewannen so die beiden wichtigsten Aufgabenfelder der heutigen HPA Kontur: Der Bau und Unterhalt von Infrastruktur sowie die Hafenverwaltung.

Die Verantwortung für Kontrolle und Unterhaltung der notwendigen Wassertiefe legte man 1555 in die Hände der beiden jeweils jüngsten Ratsherren, die fortan als „Düpe-Herren“ (Düpe ndt. für Tiefe) fungierten. Dieses Amt erweiterte man später mit den wachsenden Aufgaben zur Düpe-Kommission. Die Ratsherren und die Kommission übertrugen die Ausführung der Arbeiten den Flectenkiekern. Ihnen oblag auch die Reinigung der Flotte. Noch heute gibt es einen Verein dieses Namens, der sich um den Umweltschutz an der Alster und ihren Gewässern kümmert. Um die Sedimentierung möglichst gering zu halten, war es den Schiffen verboten, Müll oder Bal-

last in Hafennähe über Bord zu geben. Nach der Besetzung Hamburgs durch französische Truppen in der Zeit Napoleons behielt Hamburg einige der auf ihn zurückgehenden Verwaltungsreformen bei. So übernahm 1814 die „Schiffahrts- und Hafendeputation“ die Aufgaben der Düpe-Kommission, nach ihrer Auflösung 1863 wurde die Sektion „Strom- und Hafenbau“ der Baudeputation zuständig. 1930 folgte die Angliederung an die „Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe“. Schließlich fand sich der Strom- und Hafenbau 1947 bei der Wirtschaftsbehörde wieder, wo er ab 1955 für das nächste halbe Jahrhundert ein eigenes Amt bildete.

Die immer komplexer werdenden Aufgaben rund um die Verwaltung von Hafen und Schiffahrt übertrug man an das 1623 durch Beschluss des Rates gegründete „Hamburger Admiralitäts-

kollegium“. In ihm wirkten Vertreter des Rates, der Schiffer und Kaufmannschaft. Das Wappen der Admiralität – die weiße Burg vor Stockanker auf rotem Grund – führt die HPA bis heute. Die Aufgaben der Admiralität gingen allerdings weit über die heutigen Aufgaben der HPA hinaus.

So besaß sie richterliche Funktion in allen die Schiffahrt und den Handel betreffenden Streitfällen. Politischen Einfluss hatte die Admiralität durch die Ernennung aller Hamburgischen Agenten und Konsuln. Der Begriff Admiralität war allerdings auch ganz wörtlich zu nehmen: Eine der wichtigsten Aufgaben bestand darin, Kriegsschiffe zu bauen und auszurüsten, die die Handelsschiffahrt im Atlantik und im Mittelmeer gegen die Korsaren schützen sollten. Das waren Seeräuber, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert von Barbaresken-Staaten Tripolis, Tunis und Algier aus operierten. Diese Funktion übernahm ab 1662 die Convoy-Deputation, aus der später die Handelskammer Hamburg hervorging. Außerdem kümmerte sich die Admiralität um das Versicherungs- und Havariwesen. Auch die Musterrollen der Schiffe, später die Seefahrtbücher der Besatzung wurden von ihr überwacht. Diese Aufgabe hatte auch die HPA noch einige Jahre inne.

Weitere wichtige Aufgaben, die sich heute noch bei der HPA finden, waren die Unterhaltung der Seezeichen – unsere heutige Zuständigkeit für Neuwerk geht auf den dortigen Leuchtturm zurück – die Aufsicht über das Lotswesen, die

Stackmeisterei und der Uferschutz. Zur Finanzierung dieser vielfältigen Aufgaben wurde von allen einkommenden Schiffen der Admiralitätszoll erhoben, vergleichbar mit dem heutigen Hafengeld. An die Admiralität erinnert neben dem Wappen bis heute die nach ihr benannte Straße in der südlichen Neustadt. Dort lag früher das Marine-Arsenal. Ebenso wie die Düpe-Kommission überlebte die Admiralität die Verwaltungsreformen von 1814 nicht. Ihre Aufgaben wurden an die „Schiffahrts- und Hafendeputation“ sowie an das Handelsgericht übertragen.

In mancher Hinsicht können also die Admiralität wie auch die Düpe-Kommission als Vorläufer der HPA gesehen werden. Unsere Aufgaben haben sich allerdings beträchtlich erweitert. Neben der wasserseitigen Infrastruktur sind wir heute auch für den landgebundenen Verkehr zuständig, also für alle Straßen und Brücken im Hafengebiet. Dazu gehört als eigener Unternehmenszweig auch die seit 1866 bestehende Hafenbahn mit rund 300 Kilometern Schienen und 800 Weichen. Außerdem übernehmen wir die Bauprüfung im Hafengebiet. Ein weiterer wichtiger Geschäftszweig ist heute auch die Immobilienverwaltung.

Die Hafengebiete gehören fast komplett der HPA.

Zuvor waren sie im Eigentum der Freien

und Hansestadt Hamburg, die sie durch die Liegenschaftsverwaltung der Finanzbehörde bewirtschaften ließ. Wie früher der Stadt, so ist es auch der HPA per Gesetz verboten, Hafengebiete zu verkaufen. Wir dürfen nur vermieten und verpachten. Zur HPA gehört als Tochtergesellschaft auch die Flotte Hamburg, die alle Wasserfahrzeuge der Freien und Hansestadt Hamburg bereedert – hier taucht dann auch die Admiralität wieder im Wortsinn auf. Dieser Überblick erfasst nur die wichtigsten Aufgaben, mit denen wir heute befasst sind. Für eine vollständige Übersicht bräuchte es einen eigenen Artikel. Vor der Gründung der HPA waren alle unsere Funktionen auf verschiedene Behörden und Dienststellen verteilt. Da lag es nahe, alle Hafengebiete unter einem Dach zu vereinen, Entscheidungswege zu verkürzen, Kosten zu senken und die Effizienz zu steigern. Bei der Erfüllung unserer vielfältigen Aufgaben geben wir viel Geld aus, nehmen aber auch viel Geld ein. Wir handeln also nicht nur als Behörde, sondern auch privatrechtlich als öffentliches Unternehmen, was einer klassischen Behörde nicht erlaubt wäre. Unsere Rechtsform als „Anstalt öffentlichen Rechts“ gibt uns auf diesem Gebiet die nötige Flexibilität. Der Name „Hamburg Port Authority“ hat übrigens auch einen historischen Vorläufer: Zwischen 1945 und 1947 hatte schon die britische Militärregierung unter diesem Namen alle Hafengebiete gebündelt.

Text von Daniel Jahn / HPA

Plattform für Design-to-go

Auf Pitchplace.de bieten Gestalter fertige und einzigartige Designs zum Kauf an.



Gründer stehen meist vor einem Problem: Das Budget ist noch sehr überschaubar. Dennoch brauchen sie für ihren Geschäftserfolg von Anfang an einen professionellen Auftritt bis ins Detail. Dazu gehört als Teil der Corporate Identity auch ein stimmiges, unverwechselbares und aufmerksamkeitsstarkes Unternehmensdesign oder auch Corporate Design. Das kann man nun fix und fertig kaufen: Bei Pitchplace.de bieten erfahrene Gestalter fertige Designs zum günstigen Preis an.



„Pitchplace.de ist unser Herzensprojekt. Wir haben über zwei Jahre und viele Ideen in die Entwicklung gesteckt“, erklärt Georg Stroh, Entwickler und Geschäftsführer der Online-Plattform. „Von mir selbst und meinen Grafiker-

Kollegen weiß ich, dass man oft ungenutzte Designs in der Schublade hat, wenn sich ein Kunde für einen von drei vorgeschlagenen Entwürfen entscheidet. Außerdem nutzen Grafiker freie Zeiten für ihre freie kreative Entfaltung. In der Zeit probieren sie neue Techniken und gestalten das, was ihnen am besten gefällt. Bei Pitchplace.de können sie diese Arbeiten nun verkaufen.“ Unternehmer, die Grafiker beauftragen wollen, profitieren ebenfalls gleich mehrfach von den Angeboten bei Pitchplace: Sie müssen nicht lange nach einem geeigneten Dienstleister suchen. Sie sehen vorher, wofür sie ihr Geld ausgeben und sie zahlen günstige Preise für einzigartige Designs.

So gehört beispielsweise zur Grundausstattung eines jeden Unternehmens ein Logo, das die Unternehmenswerte widerspiegelt, leicht zu merken ist und in allen Größen, farbig und in Schwarz-Weiß darstellbar ist. Für Druckmedien wie Briefpapier, Flyer und Visitenkarten sowie für die Darstellung im Internet werden außerdem unterschiedliche Formen, Größen, Auflösungen und Dateiformate gebraucht. Ohne die Unterstützung

eines erfahrenen Mediengestalters und ohne Profi-Tools ist das für Laien nicht in hochwertiger Ausführung zu schaffen. Doch der wichtigste Punkt ist die Wartezeit: Oft kommen Gestalter mit ihren Aufträgen nicht hinterher und lassen ihre Kunden monatelang auf die Designs warten. Diese langen Wartezeiten gibt es bei Pitchplace.de nicht. Ebenso wenig wie unliebsame Überraschungen mit Designs, die dem Kunden nicht gefallen. Auch wissen junge Unternehmer oft nicht, worauf sie bei der Auswahl eines Mediengestalters achten sollten. Diese Probleme sind dank Pitchplace.de nun alle gelöst.

Im Branchenbuch bei Pitchplace.de stellen sich die Freelancer und Werbeagenturen vor. So können Unternehmer regional nach Kreativen suchen und anhand von eingestellten Designs ihren Favoriten kontaktieren. Wer ein Design kauft, erhält volle Nutzungsrechte und auch nach dem Kauf noch die wichtige Unterstützung durch den Gestalter.

Fotos: Media Cocktail GmbH,
Bildrechte: ©Regina Behm

Aufmerksamkeitsstarke Werbung mit WOW-Effekt

Dream-Display bringt Bewegung in Deutschlands Schaufenster

Kennen Sie das: Sie stehen vor einem Schaufenster, in dem ein Fernseher steht auf dem eine langweilige Präsentation läuft. Aber eigentlich würden Sie jetzt lieber einen Blick durch das Fenster in den Laden und auf die Auslage werfen. Oder es läuft eine Präsentation mit Sommerangeboten – wobei es doch fast Weihnachten ist.

Dabei liegt das Gute so nah – um es mal mit Goethe zu sagen. Mit Dream-Display bekommen Ladenbesitzer nun eine Lösung an die Hand, mit dem (halb-)transparenten Werbeflächen problemlos aktuell und für Interessenten ansprechend gestaltet werden können.

Das System zeichnet sich insbesondere durch seine einfache Handhabung und einen geringen Installationsaufwand aus, mit welchem auf einem beliebigen PC multimediale Inhalte und Botschaften

jederzeit eingestellt und auf einem oder mehreren Displays – auch zu unterschiedlichen Zeiten – dargestellt werden können.

Dream-Display verarbeitet alle gängigen Bild- und Videoformate, sowie Webseiten und projiziert diese als Slideshow in beliebiger Größe auf die Glasflächen im Schaufenster. So lassen sich zum Beispiel Bilder mit Sonderangeboten, Preislisten und Produktvideos zu definierten Zeiten darstellen. Ihrer Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Ladenbesitzer erhöhen auf diese Weise die Aufmerksamkeit am Point-of-Sales und können ihre Produkte oder Dienstleistungen lokal äußerst effektiv präsentieren und attraktiv bewerben.

Diese moderne Produktpräsentation verleiht einem Unternehmen in Zeiten der Digitalisierung ein besonders zeitgemäßes Erscheinungsbild.



Ein weiterer nicht zu vernachlässigender Vorteil ist, dass auch vorhandene Geräte in das System mühelos integriert werden können, wie bspw. Fernseher, Bildschirme oder Computer, Geräte mit Android und iOS (Smartphones, Tablets) sowie einige elektronische Kassensysteme. Die Verwendung ist dabei nicht an spezielle Hardware gebunden.

Mehr Infos unter: www.dream-display.de



 DREAMDISPLAY



Hamburger Cruise-Center Altona / © Foto: HPA / Christian Buch

Bundesregierung setzt deutsche Häfen unter Landstrom

Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier hat am 3. November die Verwaltungsvereinbarung zur Errichtung von Landstromanlagen in Kraft gesetzt, nachdem dieser zuvor alle Bundesländer zugestimmt hatten. Damit stellt der Bund den Ländern bis 2023 insgesamt 176 Millionen Euro Finanzhilfen für die Errichtung von Landstromanlagen in See- und Binnenhäfen zur Verfügung.

„Wir machen einen großen Schritt in Richtung einer flächendeckenden umwelt- und klimafreundlichen Landstromversorgung in deutschen Häfen, wie wir sie im Koalitionsvertrag versprochen haben“, so Altmaier. „Auch wenn die Schifffahrt gemessen an ihrer Transportleistung bereits einer der umweltfreundlichsten Verkehrsträger ist, müssen wir die maritime Energiewende weiter voranbringen.“

Durch Landstrom können sich Schiffe während ihrer Liege-

zeit im Hafen mit Strom aus erneuerbaren Energien versorgen und ihre bordeigenen Dieselgeneratoren zur Stromerzeugung abschalten. Bei großen Container- und Kreuzfahrtschiffen werden Leistungen in der Größenordnung zwischen 4 und 16 MW abgerufen, was etwa dem Strombedarf kleinerer Städte entspricht. Dadurch können neben Luftschadstoffen wie Stickstoff- und Schwefeloxiden auch klimaschädliche CO₂-Emissionen sowie Lärm und Vibrationen besonders in Hafeninnentädten vermieden werden. Durch die Finanzhilfen des Bundes werden die Länder finanziell in der Lage sein, die mitunter sehr teuren Landstrominfrastrukturen in ihren Häfen auszubauen.

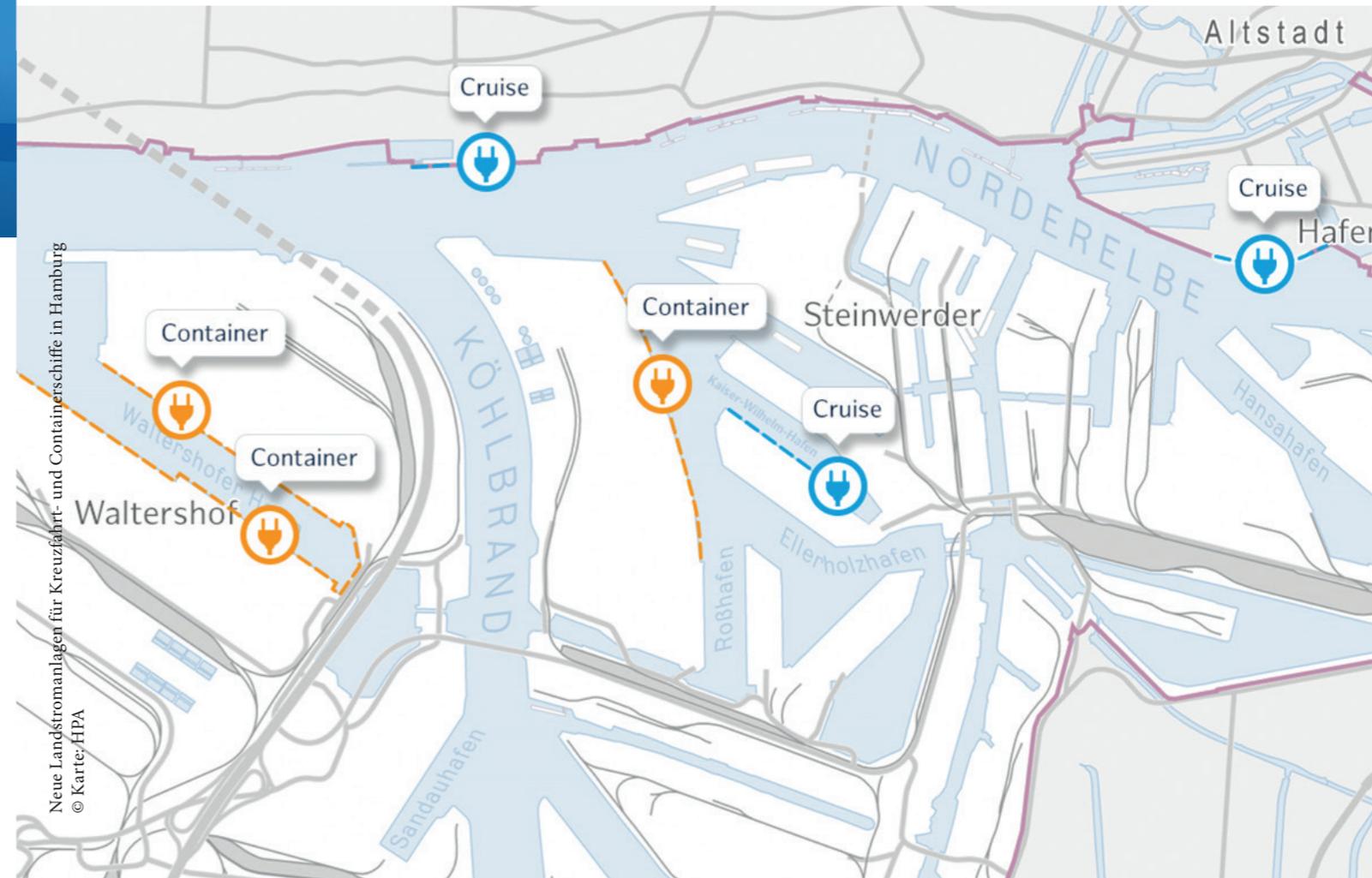
Altmaier: „Die Länder können die Finanzhilfen ab sofort abrufen und so ihre Häfen mit unserer Unterstützung unter Landstrom setzen. Damit wird die ‚blaue Wirtschaft‘ ein Stück weit grüner.“

Die Bundesregierung wird sich an den Maßnahmen der Länder in den Jahren 2020 und 2021 mit 75 Prozent beteiligen, um eine schnelle Umsetzung zu gewährleisten und COVID-19 bedingte Verzögerungen zu vermeiden. Ab 2022 wird der Bund die Länder noch mit 50 Prozent unterstützen.

In einem Memorandum of Understanding, das Bundeswirtschaftsminister Altmaier im Oktober 2019 mit den Ländern geschlossen hatte, wurden den Ländern noch weitere Maß-

nahmen zugesagt, um die Nutzung der Anlagen zu verbessern. Dazu gehört die bereits in Kraft getretene Möglichkeit, Seeschiffen bei den Netzentgelten auch Tagesleistungspreise anzubieten, sowie eine Reduzierung der EEG-Umlage für Seeschiffe auf 20 Prozent, die mit der aktuellen EEG-Novelle umgesetzt wird. In Kürze soll noch eine EU-Initiative gestartet werden, um die Nutzung von Landstrom in europäischen Häfen generell zu verbessern.

Quelle: HPA



Neue Landstromanlagen für Kreuzfahrt- und Containerschiffe in Hamburg © Karte: HPA



© Foto: www.mediaserver.de / Martin Elsen

Stadtmarken-Monitor 2020:

Hamburg wieder stärkste Stadtmarke Deutschlands

Hamburg liegt weiter im Trend. Nach der aktuellen Studie „Stadtmarken Monitor“ der Hamburger Markenberatung Brandmeyer, die jetzt zum dritten Mal das Image von 50 deutschen Städten misst, liegt Hamburg nach 2015 auch in der Neuauflage von 2020 wieder deutlich auf dem ersten Platz. Es folgen München, Freiburg im Breisgau, Berlin und Köln. 2010 stand München noch an der Spitze des Gesamt-

rankings. Die Studie ermittelt, wie die deutschen Städte subjektiv durch die Bevölkerung wahrgenommen werden.

Dazu Dr. Rolf Strittmatter, Vorsitzender der Geschäftsführung Hamburg Marketing GmbH: „Wir freuen uns sehr, dass Hamburg von der bundesdeutschen Bevölkerung auch in Zeiten von Corona wieder als stärkste Stadt-Marke wahrgenommen wird. Der Stadtmarken

Monitor zeigt, dass wir auf den richtigen Weg sind, die Stadt mit einem klaren, authentischen und einheitlichen Hamburg-Bild in die Zukunft zu führen. Kreativität, Innovationen und Mut zur Veränderung zeichnen den Standort Hamburg aus – und das wird auch wahrgenommen. Die Auszeichnung ist Bestätigung und auch Ansporn zugleich, die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft und Lebensqualität weiter attraktiv zu

gestalten und besonders junge Talente für Hamburg zu begeistern.“

Aus der repräsentativen Umfrage mit 10.000 Teilnehmer geht hervor, dass Hamburg in allen Altersklassen die stärkste Stadtmarke in der persönlichen Wahrnehmung der Befragten darstellt. Der erste Platz im Gesamtranking setzt sich aus neun Fragestellungen zu Themen wie Sympathie, Einzigartigkeit, Zuzugsbereitschaft, zukünftige Entwicklung, Reiseziel für Städtereise und Lebens- und Arbeitsempfehlung zusammen. Mit einem Durchschnitt von 7,7 auf

einer Skala von eins bis zehn sammelte Hamburg dabei die meisten Punkte.

Auch bei Fragen zur Attraktivität und Lebensqualität wurde Hamburg souverän ganz oben gelistet. Bei der Wirtschaftskraft dagegen konnte sich München auf Platz eins behaupten, gefolgt von Hamburg. Pro Stadt wurden dabei etwa 1000 Interviews im vergangenen Sommer durchgeführt.

Zusätzlich zum Markenstärken-Ranking hat der Stadtmarken Monitor erstmals Zukunftsthemen aufgenommen, die

nicht zuletzt durch die Corona Pandemie an Relevanz gewonnen hat: So wurde beispielsweise gemessen, wie die Städte in Bezug auf Sicherheit, Mobilitätsangebote, Digitalisierung oder bezahlbares Wohnen wahrgenommen werden. Bei Mobilitätsfragen und der Digitalisierung der Städte konnte die Hansestadt mit Plätzen auf den Rängen eins bis drei überzeugen, bei bezahlbarem Wohnraum dagegen rangierten alle Metropolen auf hinteren Plätzen, Hamburg landete hier auf Platz 46.

Quelle: Hamburg Marketing GmbH

ITS World Congress

Hamburg macht mobil

© ITS Hamburg 2021 GmbH



Wie sieht die Mobilität und Logistik der Zukunft aus? Welche digitalen Lösungen erleichtern uns das Fortbewegen? Antworten wird der ITS Weltkongress in einem Jahr geben.

Vom 11. bis 15. Oktober 2021 ist Hamburg Gastgeberin des weltgrößten Treffens für intelligente Transportsysteme und Services. Die besten Köpfe werden ihre Ideen für eine Mobilität von morgen im frisch sanierten CCH, in den Messehallen sowie an ausgewählten Orten im öffentlichen Raum präsentieren. „Wenn die Corona-Pandemie es zulassen wird, darf sich unsere Stadt auf ein hochkarätiges Programm mit vielen Live-Vorführungen, Workshops und Mitmach-Aktionen freuen“, sagt Harry Evers, Geschäftsführer der ITS Hamburg 2021 GmbH. „Der ITS-Kongress richtet sich neben dem Fachpublikum auch explizit an die Bürgerinnen und Bürger der Metropolregion Hamburg.“

(Metropolen von altgriechisch μητρόπολις mētropolis, deutsch ‚Mutterstadt‘ sind Großstädte, die einen politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt einer Region oder gar eines Landes bilden)

Hamburg präsentiert über 40 ausgewählte Projekte

Die Hansestadt selbst wird beim Thema Digitalisierung von Mobilität und Logistik eine Vorreiterrolle übernehmen und mehr als 40 ihrer rund 150 ITS-Projekte vorführen. „Der ITS Weltkongress kommt genau zum richtigen Zeitpunkt. Hamburg vollzieht gerade die Mobilitätswende und setzt auf intelligente Konzepte für einen nachhaltigen und vernetzten Verkehr“, sagt Anjes Tjarks, Hamburgs Senator für Verkehr und Mobilitätswende. „Unser Ziel ist es, eine Stadt mit besserer Luft, mit weniger Staus und mit mehr Lebensqualität zu gestalten. Dafür brauchen wir kreative Lösungen, die etablierte Unternehmen und Start-ups überall in unserer Stadt entwickeln. Ganz unabhängig vom Kongress selbst, werden die Menschen in Hamburg sehr stark vom Kongresse profitieren – durch die 150 Einzelprojekte in unserer Stadt, darunter beispielsweise der autonome Shuttle-Bus HEAT in der Hafencity.“

Das Motto: Experience Future Mobility Now

Der ITS-Weltkongress setzt folgende Schwerpunkte:

- Automatisierte, kooperative und vernetzte Mobilität: der Übergang vom Fahrer zum autonomen Fahren bei Automobil, Bus oder Bahn
- Mobilitätsdienstleistungen (Mobility as a Service and Mobility on demand): die Zusammenfassung vieler Mobilitätsdienstleistungen (etwa Taxi, Leihrad, E-Scooter, ÖPNV) in einem Service, bzw. die Entwicklung neuer Mobilitätsanwendungen
- Digitale Hafen- und Logistiklösungen: am Beispiel Hamburgs als Deutschlands größter und Europas drittgrößter Standort eines Containerhafens
- Intelligente Infrastruktur: die Optimierung mittels künstlicher Intelligenz für einen besseren und nachhaltigeren Verkehrsfluss
- Neue Dienstleistungen aus neuen Technologien: zum Beispiel der Einsatz von unbemannten Drohnen
- Nachhaltige Lösungen für Städte und Bürger: eine Mobilität, die ökologisch nachhaltig und energieeffizient ist.

Allianz Hamburger Unternehmen und Institutionen

Gemeinsam den Menschen die Zukunft der Mobilität näherbringen und erlebbar machen – dafür hat sich eine Allianz aus strategischen Partnern mit städtischer Beteiligung gebildet. Ihr Ziel: Eine Plattform zu schaffen, auf der Hamburger Unternehmen eigene Ideen und Maßnahmen einbringen und umsetzen können. Partnerunternehmen der Allianz werden verschiedene Informationsveranstaltungen für Bürgerinnen und Bürger vor und während des Kongresses anbieten.

Junge Talente

Mit der Young Mobility Community bekommt auch die nächste Generation junger Städter die Möglichkeit, die Mobilität von morgen zu gestalten. Im Zentrum steht hier der Instagram-Account @itsyoungmobility mit Hashtag #itsyoungmobility.

Videointerviews und Podcasts

Ab sofort werden Videointerviews zu den Kongressthemen produziert und auf der ITS Website sowie im ITS Youtube Kanal veröffentlicht. Hier kommen neben Fachleuten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft auch die jungen Talente aus Hamburger Schulen und Universitäten zu Wort. In der ersten Folge diskutiert Moderator und ITS-Geschäftsführer Harry Evers mit Verkehrssenator Anjes Tjarks und einer Hamburger Abiturientin. Zudem werden die Interviews auch als Podcast auf diversen Plattformen bereitgestellt.

WASSERSTOFF

WASSERSTOFF – DER STOFF DER ZUKUNFT

Kolumne von Sven Jösting

Technologieoffenheit sieht anders aus – noch! Die H2-Zukunft beginnt heute!

Wenn man durch die Foren im Internet, bei Facebook, Twitter und den Printmedien stöbert, dann stellt man fest, dass es eine – gefühlte – Lagerbildung gibt, die sich zum Beispiel in der Elektromobilität eingestellt hat. Die einen sehen die größten Potentiale in der Batterie, die anderen im Wasserstoff und seiner Umwandlung in Energie via Brennstoffzelle und die Dritten setzen auf den Mittelweg, der beides verbindet – genannt Hybrid. Dann wird da lustig und aufgeregt ganz wild über Wirkungsgrade argumentativ nur so um sich geworfen und Deutungshoheiten ausgemacht. Fachleute und Laien kommen zum Glück oft konstruktiv aber auch leider oft destruktiv zusammen und lassen manchen Konsens vermissen. Da trifft der überzeugte Elon-Musk-Fan (Tesla, SpaceX) auf den Toyota-Anhänger (Mirai), der auf Wasserstoff setzt, während Erstgenannter der Batterie all over den Vorzug gibt, wie ein ePKW seine Antriebsenergie generieren sollte. Das Gute: auch Fachleute aus den Bereichen der Forschung (Chemie, Physik, Autobau, KI/AI, Elektronik u.v.a.) haben da keine Antwort, die 100% einer Richtung den Vorzug gibt. Ich würde sagen: der Weg ist das Ziel.

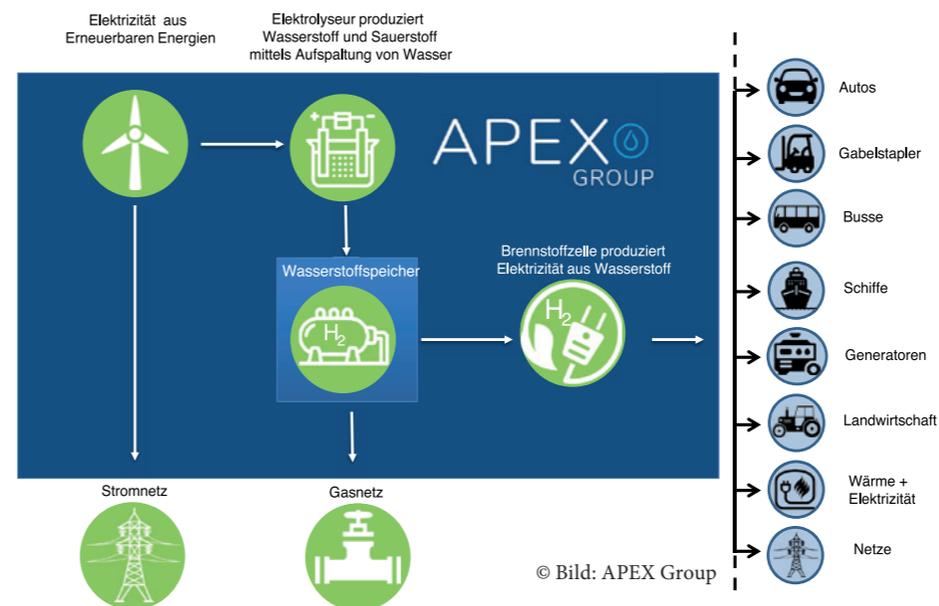
Man sieht es aber auch an Ministerien wie dem Bundeswirtschafts- und dem Umweltministerium, die eher verhindern und blockieren, als mit Schwung das Thema Wasserstoff (grün, blau, weiß, türkis = je nach Verfahrensart und Energiequelle der Wandlung) auf den Weg zu bringen. Im Gegenteil: man sucht schon fast krampfhaft nach Gründen, warum es mengenmäßig nicht genügend grünen Wasserstoff gibt. Wenn dieser dann aus anderen Teilen der Welt zu uns geliefert werden würde, würde sich dies nicht rechnen. Letztendlich kann man da für jede Sichtweise ein passendes Gutachten liefern. Interessant dabei, dass auch da ein Lagerdenken gegeben ist: auf der einen Seite Verbände wie der VDMA, der VDI und wirtschaftsnahe Meinungsforschungsinstitute / Unternehmensberatungen und auf der anderen Seite solche, die eher der – sagen wir mal – grünen Szene zuzuordnen sind wie das Öko-Institut aber auch Konzerne wie VW. Erstere sehen den Wasserstoff vor allem mit seinen vielen Potentialen (ref. Produkten, Herstellungsverfahren, Märkten und Arbeitsplätzen), während die andere Seite eher via Wirkungsgrad Diskussionen den Wasserstoff in all seinen Facetten mit sehr viel Skepsis und einer gewissen Form der Moralisation begegnet und gar u.a. der Batterie – gefühlt –

den Vorzug gibt. Es handelt sich halt um die Sichtweise: halbvoll oder halbleeres Glas!? Und leider will da jede Seite nur die eigene „Wahrheit“ als die richtige ausgemacht wissen. Ist dieses Klein: Klein eigentlich der Sache würdig geschweige denn dienlich, so dem Klimawandel vernünftig im Sinne –markt-wirtschaftlich und nachhaltig – zu begegnen? Ich habe da meine Zweifel. Besser miteinander als gegeneinander sprechen – es dient am Ende des Tages unserer aller Umwelt. Greta setzt auch auf die Wissenschaft, oder?

Aufbruchstimmung braucht mehr dynamische Unterstützung der Regierung

Wäre da nicht die – für mich gefühlte – ÜberRegulatorik, so würde in Deutschland der Themenkomplex Wasserstoff geradezu nicht nur eine wirtschaftliche Aufbruch- sondern gar eine Goldgräberstimmung anfachen. Warum den grünen Wasserstoff nicht gleich von EEG-Gebühren befreien? Warum nicht die Gasnetze (alte, neue, stillgelegte) für die Beimischung von grünem und blauem Wasserstoff zügig und massiv aufrüsten? Schneller H2-Tankstellen auf den Weg bringen (1000 statt 400 in 5 Jahren). Warum wird so einseitig batteriegetrie-

Förderung der Erneuerbaren Energien weltweit Energie für alle zugänglich machen



© Bild: APEX Group

bene Elektromobilität gefördert, statt es dem Markt zu überlassen, welcher umweltfreundliche Antrieb der bessere ist? Vor allem muss massiv in Forschung und Entwicklung bei der Brennstoffzelle und der Elektrolyse investiert werden. Da sprechen wir von neuen Verfahren, die z.B. Wasserstoff in Metallhydride (wie ein Schwamm) einbetten, den Druck im Tank damit reduzieren und parallel gar die Kapazität der Speicherung von

Wasserstoff in einem Tank zu verdoppeln und mehr.

Kürzlich war ich beim Helmholtz-Institut in Geesthacht und war begeistert, was Forscher da alles entwickeln rund um den Themenkomplex Wasserstoff. Da geht es um chemische Verbindungen, Wirkungsgrade, neue Materialien (z.B. Membran bei der Brennstoffzelle) und Wege, wie man Wasserstoff (vor allem

grünen) besser und effektiver transportierbar machen kann (Methanol, Ammoniak u.a.). Und: immer im Blick befindet sich der CO₂-Abdruck, d.h. wie grüner Wasserstoff CO₂-frei mittels regenerativer Energie produziert werden kann, während der blaue Wasserstoff noch geringfügig CO₂ frei gibt, dass es zu speichern (CCS) bzw. zu verarbeiten (Methanisierung) gilt. Und dann geht es auch um Kosten- und Effizienzthemen, denn – ein Beispiel – muss sich ein Brennstoffzellensystem zusammen mit dem Tank kostengünstig und sicher in ein KFZ (LKW, BUS, PKW u.v.a.) einbauen lassen. Denn: der Kunde schaut auf alle Kosten „cost of ownership“ genannt. Es gibt da Studien, die in wenigen Jahren prognostizieren, dass wasserstoffbetriebene KFZ nicht mehr kosten als Verbrenner und batteriegetriebene KFZ und der Preis für H₂ massiv sinkt, wie auch die Verfügbarkeit immer besser sein wird. Batterien haben auch eine immer höhere Energiedichte, werden kleiner, preislich günstiger aber brauchen auch neue Konzepte angesichts der notwendigen Rohstoffe (Mengen) und der Entsorgung bzw. des Recyclings. Das ist ein guter, wichtiger, zielführender Wettbewerb, den ich als sehr gesund empfinde und wo auch die Infrastruktur (eLadestationen für die Batterie und H₂-Tanksäulen für was-

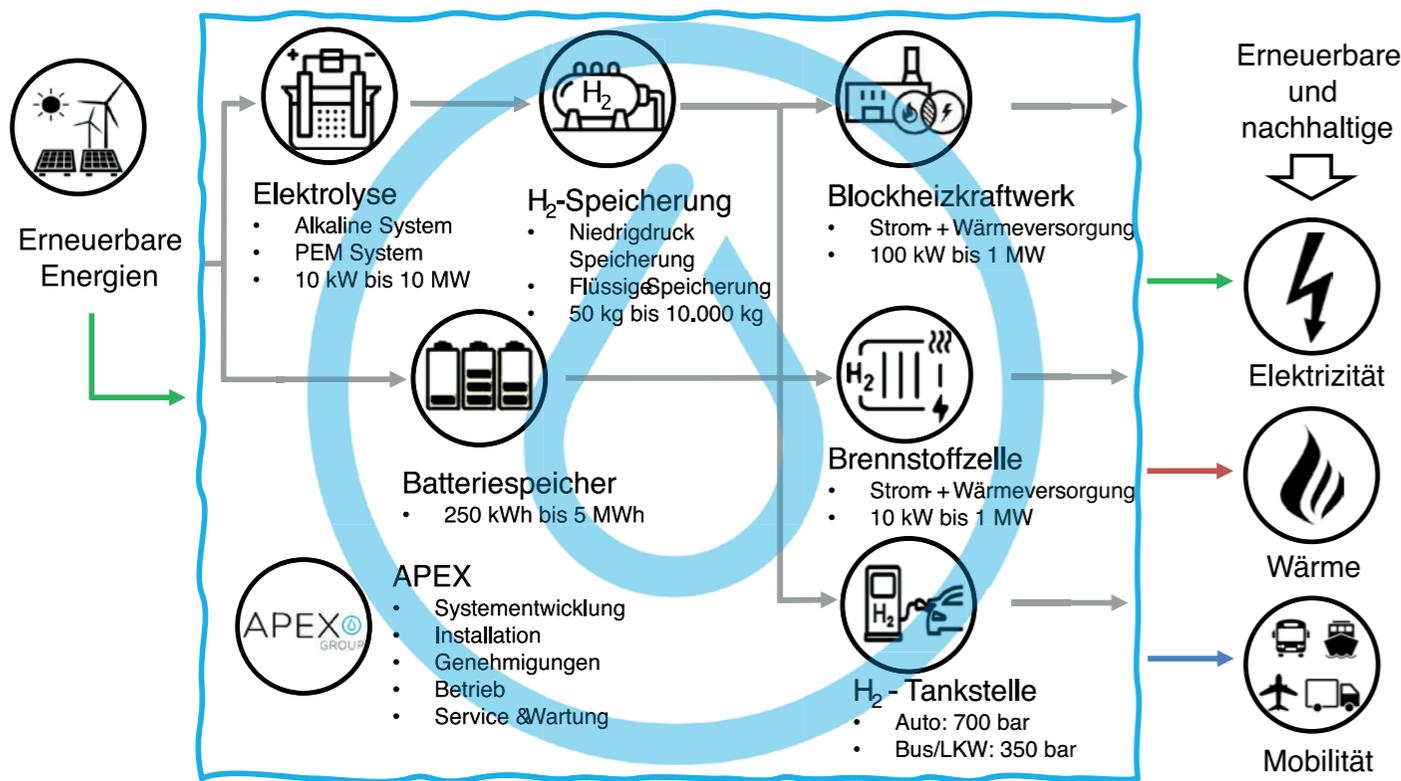
WASSERSTOFF

serstoffbetriebene KFZ) Grundbedingung sind. Aber auch hierbei muss man die Zeitschiene sehen, die hochgradig optimierten mit Kraftstoff (Benzin, Die-

sel) angetriebenen KFZ ihre Rolle noch viele Jahre erhalten lässt und diese auch immer besser, umweltfreundlicher und nachhaltiger produziert werden. Das

läuft alles parallel, geht nicht von heute auf morgen. Man kann es auf den Punkt bringen: das eine tun ohne das andere zu lassen.

Skalierbares und flexibles APEX-Energiesystem



© Bild: APEX Group

Viele neue Märkte

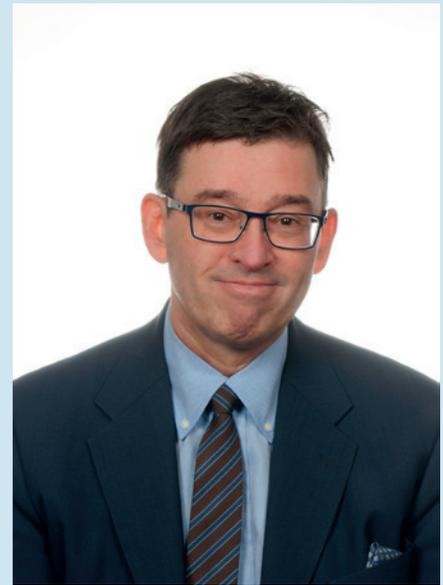
Die Industrie, die Versorger, die Kommunen und viele andere Marktteilnehmer setzen auf Wasserstoff als eine der zukünftig wichtigsten Energieträger bzw. Energiespeichermedien. Die Zeitungen sind voll von Berichten über technologische Durchbrüche, Kooperationen, Projekte und Planungen. Jüngst berichtet Airbus, dass man bis 2030/35 erwartet, mit wasserstoffbasierten eFuels Flugzeuge zu betanken. Da gibt es noch sehr viele technologische Herausforderungen, aber man hat da eine Vision. Alle großen NFZ-Hersteller arbeiten an Konzepten, die denen der US-amerikanischen Nikola Motors entsprechen: wasserstoffbetriebene LKW mit 1000 Km Reichweite und wo man überlegt, das H₂-Tankstellennetz parallel mit zu entwickeln. Zudem entstehen neue Geschäftsmodelle wie bei Hyundai, wonach ein Logistiker einen wasserstoffbetriebenen LKW nicht kaufen, sondern nur leasen kann, wo die Leasingrate aber den aus Wasserkraft gewonnenen Wasserstoff als Pauschale pro Km bereits enthält. Bill Gates plant, eine Wasserstoffindustrie in Europa aufzubauen, die sich auf die Produktion von grünem Stahl konzentriert.

Hamburg setzt auf eine Kooperation diverser Unternehmen im Hafen, die sich mit Wasserstoff (Produktion, Verarbei-

tung, Lagerung, Logistik) befassen. Der Wirtschaftsminister Westhagemann ist in seiner Dynamik voll im Thema und stellt die notwendige politische Unterstützung hier in Hamburg und zusammen mit den Nordländern auf die Beine. Ein Terminal, wo erst LNG (Flüssiggas) und dann später Wasserstoff hier in Hamburg via Schiff angelandet wird, ist dabei für mich nur eine Frage der Zeit, also nicht ob sondern wann dieses hier stehen wird., wobei sich die Frage stellt, ob man überhaupt den Umweg über LNG gehen sollte?!

Fülle von Informationsquellen

An einer dieser besonderen Quellen sitze ich als Co-Administrator in den Gruppen „Wasserstoff + Brennstoffzelle“ sowie „hydrogen + fuelcell“ bei Facebook. Täglich kommen diverse Interessenten dazu und wollen sich über den Themenkomplex Wasserstoff und Brennstoffzelle austauschen oder auch nur informieren. Ich bin schier begeistert, was da weltweit alles an Entwicklungen im Gange ist. Hier bündelt sich geballtes Fachwissen aber auch der Austausch von gegensätzlichen Meinungen und dem interessierten Laien findet hier statt und lässt manche hoch-interessante Diskussion entstehen. Sie können sich daran beteiligen – sehen wir uns?



Zur Person

Sven Jösting ist langjähriges Mitglied der Wasserstoffgesellschaft Hamburg e.V. (www.h2hamburg.de); schreibt für das bislang einzige Fachmagazin in Deutschland HZwei (www.hzwei.info); arbeitet als Kontakter für Unternehmen der Branche und ist seit über 30 Jahren Repräsentant des größten Unternehmensnetzwerkes in Sachen Ökologie und Ökonomie in Europa, B.A.U.M. e.V (www.baumev.de).

Politisch ist er bei der FDP, Kreisverband Hamburg-Bergedorf und dort zugeordneter Bürger für den Ausschuss Umwelt.



Quelle / © Foto: Hochbahn

XpressBus-Linie X35 Neue Direktverbindung von der Innenstadt zum UKE

Seit Ende letzten Jahres bindet die X35 Rahlstedt direkt an die Innenstadt an. Mit dem Fahrplanwechsel zum 13. Dezember 2020 wird die XpressBus-Linie verlängert. Künftig fährt sie über die Hamburg Messe (Eingang Mitte) und die U3-Haltestelle Hoheluftbrücke direkt bis zum Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf (UKE) und von dort weiter bis nach Groß Borstel.

Mit der X35 gibt es künftig nicht nur eine attraktive Querverbindung ohne Umsteigen durch die Stadt, sondern auch eine direkte Verbindung zwischen Innenstadt zum UKE. Zudem entlastet die neue Verbindung die hoch frequentierte Metro-

Bus-Linie 5. Die X35 fährt künftig ganztägig im 10-Minuten-Takt zwischen Rahlstedt (Endhaltestelle „Sorenkoppel“) und UKE, zwischen dem UKE und Groß Borstel (Endhaltestelle „Am Licentienweg“) im 20-Minuten-Takt.

Die neuen XpressBus-Linien schaffen im Rahmen des Hamburg-Taktes schnellere Verbindungen zwischen stark frequentierten Zielen oder wichtigen Umsteigepunkten. Sie fahren größere Distanzen ohne viele Zwischenstopps und schaffen attraktive Verbindungen, auch wo keine Schnellbahn zur Verfügung steht. Sie verkehren zuschlagsfrei im HVV-Tarif.

Folgende XpressBus-Linien gibt es aktuell im HVV:

- X3:** Osdorf bis Innenstadt (VHH) - **X11:** Wandsbek bis Rahlstedt (HOCHBAHN)
- X22:** Jenfeld bis Hagenbecks Tierpark (HOCHBAHN) - **X30:** Harburg bis Bergedorf (VHH)
- X32:** Bergedorf bis Wandsbek (VHH) - **X35:** Rahlstedt bis Groß Borstel (HOCHBAHN)
- X40:** Neugraben bis Airbus (HOCHBAHN) - **X86:** Altona bis Teufelsbrück (HOCHBAHN)



Baustart für Modernisierung und Erweiterung der Alster-Schwimmhalle

Die Alster-Schwimmhalle wurde am 20. Januar 1973 im Hamburger Stadtteil Hohenfelde, nur wenige Gehminuten von der Außenalster entfernt, gegründet. Sie steht unter Denkmalschutz und wird von der Bäderland Hamburg GmbH geführt.

Mit jährlich ca. 370.000 Gästen zählt die Alster-Schwimmhalle zu den besuchterstärksten Schwimmbädern Hamburgs. Ganzjährig finden das obligatorische Schulschwimmen, allgemeiner Breiten- und Gesundheitssport sowie zahlreiche nationale und internationale Schwimmwettkämpfe statt.

Die Alster-Schwimmhalle, die aufgrund ihrer weiträumigen und schwungvoll überdachten Halle im Volksmund auch

„Schwimmoper“ genannt wird, ist nach 45 Jahren Dauerbetrieb in die „Jahre“ gekommen. Jetzt soll die Halle bis Ende 2023 umfassend saniert und gleichzeitig modernisiert werden. Für dieses Großprojekt gab Umweltsenator Jens Kerstan am 21. September 2020 den Startschuss.

„Die Alster-Schwimmhalle ist nicht nur ein Schwimmbad, sie ist eine Institution, ein Treffpunkt, ein überregionales Sportzentrum und ein städtebauliches Highlight. Die Halle wird jetzt umfassend modernisiert und erweitert. Auch wenn das eine vorübergehende Schließung mit sich bringt: Es ist eine gute Nachricht, dass wir entgegen dem Bundestrend in Hamburg neue Bäder bauen und alte modernisieren und erweitern werden.“

Wir investieren in diese Modernisierung mit 80 Mio. Euro eine große Summe. Die außergewöhnliche Architektur wird behutsam ergänzt, gleichzeitig berücksichtigen wir die Barrierefreiheit und den Klimaschutz am Bau: Eine energieeffiziente Anlagensteuerung, Gründächer, Wärmerückgewinnung und Isolierverglasung sorgen für eine vergleichsweise klimaschonende Energiebilanz. Das Schwimm- und Badeangebot trägt entscheidend zur Lebensqualität in unserer Stadt bei. Deshalb hat Hamburg nach rund 200 Mio. Euro an Investitionen in die Bäder im Zeitraum der vergangenen gut zehn Jahre Pläne für weitere Investitionen in etwa gleicher Höhe bis 2030.“

Quelle: Behörde für Umwelt, Energie und Agrarwirtschaft



Luftbild Diebsteich / Schrägluftaufnahme mit Blick auf das zentrale Rahmenplangebiet am Diebsteich © Matthias Friedel / BSW

Quartier am Diebsteich

Die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen hat am 11. September den Rahmenplan für die Entwicklung des Quartiers rund um den neuen Standort des Fern- und Regionalbahnhofs Hamburg-Altona am Diebsteich präsentiert. Interessierte Bürgerinnen und Bürger konnten sich an verschiedenen Stationen entlang der Waidmannstraße über die Inhalte des Rahmenplans informieren, frei von Station zu Station gehen und einen Blick in die Zukunft des Quartiers werfen sowie mit den Planerinnen und Planern ins Gespräch kommen.

Die Planungen knüpfen an den vielfälti-

gen Charme und die bestehenden Prägungen des Gebiets an und ergänzen das Vorhandene durch attraktive Nutzungen wie einen zentralen Park sowie Musik- und Sporteinrichtungen, die das Quartier beleben und attraktiver machen. Besonders erwähnenswert sind die geplante Musikhalle und das Regionalligastadion für jeweils 5.000 Besucherinnen und Besucher auf dem heutigen ThyssenKrupp-Areal. Der Rahmenplan wurde unter Beteiligung der Öffentlichkeit, von Eigentümern, Sportvereinen und weiteren Betroffenen in einem zweijährigen intensiven Planungsprozess erarbeitet.

Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen: „Die Entscheidung des Senats Anfang 2017, vorbereitende Untersuchung für das Quartier am Diebsteich einzuleiten, war absolut richtig. Mit dem jetzt vorliegenden Rahmenplan erkennen wir die hervorragenden langfristigen Perspektiven. Hier an der Stelle, an der Altona und Eimsbüttel aufeinandertreffen, soll in den kommenden Jahrzehnten ein besonderer Ort wachsen, in dem das industriell Geprägte und eher Kantige dieses Stadtteils erhalten bleibt und zugleich Neues entstehen kann. Die schrittweise Entwicklung bis 2040 wird kleinteilig

gemischte Strukturen schaffen, Wohnen erhalten, ansprechende Freiflächen auch für Freizeitsportler und Möglichkeiten für kulturelle Angebote neu herausbilden. Wir schützen das vorhandene Grün der Friedhofsanlage und schaffen einen neuen Park.

Diejenigen, die heute hier bereits heute wohnen und arbeiten, sollen sich auch künftig in ihrem Quartier wohlfühlen. Deshalb wird die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen auch bei den weiteren Umsetzungsschritten wie Architekturwettbewerben und Bebau-

ungsplanverfahren auf vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten für die Bürgerinnen und Bürger setzen. Über die förmliche Festlegung der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme werden Senat und Bürgerschaft 2021 entscheiden.“

Hintergrund:

Der Rahmenplan ist Teil der vorbereitenden Untersuchungen für eine städtebauliche Entwicklungsmaßnahme im Umfeld des künftigen Fern- und Regionalbahnhofs am Diebsteich. Das Gebiet des Rahmenplans liegt an der Nahtstelle zwischen den Bezirken Altona und Eimsbüttel, rund um die heutige S-Bahn-Station Diebsteich und umfasst eine Fläche von rund 123 Hektar. Es liegt in direkter Nähe der Mitte Altona und des Holsten-Quartiers und ist rund 2 Kilometer vom Altonaer Zentrum (Große Bergstraße/Ottenser Hauptstraße) sowie 1,5 Kilometer vom Eimsbütteler Zentrum (Osterstraße) entfernt. Heute bestimmen die Postliegenschaften, die Industriegebäude des ThyssenKrupp-Areals und der Friedhof Am Diebsteich den ersten Eindruck.

Bereits heute sind herausragende Entwicklungspotentiale auf den schon von der Stadt erworbenen Flächen erkennbar. So wird mit dem Weggang von ThyssenKrupp ein relativ großes Grundstück frei das derzeit u.a. mit einer Musik-

halle für bis zu 5.000 Besucher und einem Regionalliga-Stadion insbesondere für den Verein Altona 93 beplant wird. Das Stadion soll mit einer großzügigen „Quartiersgarage“ unterbaut und mit Gebäudezeilen umbaut werden, die u.a. Einzelhandels- oder Indoor-Sportangebote aufnehmen können. Durch eine neue Straßenführung am nördlichen Rand des ThyssenKrupp-Areals wird der künftige Bahnhofsvorplatz und die „Wohninsel“ Isebekstraße verkehrlich entlastet.

Das Paketpost-Gebäude soll zu einen neuen Begegnungsort mit kulturell-gewerblichem Charakter verwandelt werden. Hier kann z.B. eine bunte Mischung aus, neuen Spielorten für Theater und Probestadien, Filmproduktion, Flächen für die Kreativwirtschaft, einem Hotel, Handwerkerhof, Markthalle sowie experimentellen Wohnformen entstehen. Inmitten des Quartiers wird durch die kompakte Neuordnung der vorhandenen Spielfelder an der Waidmannstraße ein neuer öffentlicher Park geschaffen, der

als grüne Mitte ein Raum für Erholung, Austausch und Bewegung sein wird. Der Friedhof Am Diebsteich soll als bedeutendes Gartendenkmal auch künftig ein Ort der Erholung und Ruhe bleiben. Die wichtigen innerstädtischen Gewerbestrukturen auf der West- und Ostseite der Bahntrasse sollen erhalten bleiben. Langfristiges Ziel ist Verdichtung im Sinne einer effektiveren und nachhaltigen Grundstücksausnutzung, um der starken Nachfrage nach zentral gelegenen Gewerbestücken entgegenzukommen.

Der Rahmenplan zeigt aufeinander abgestimmte übergeordnete Entwicklungslinien bis zum Jahr 2040 auf, mit denen sich das Quartier am Diebsteich schrittweise verändern wird. Die Konkretisierung der Projekte wird in den nächsten Planungsschritten erfolgen.

Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen

Kohleverbrennung im Kraftwerk Wedel wird deutlich reduziert



Der Aufsichtsrat der Wärme Hamburg GmbH hat eine Reduzierung der Kohleverbrennung im Heizkraftwerk Wedel beschlossen. Im Rahmen einer Selbstverpflichtung wird die Wärme Hamburg den Kohleinsatz ab sofort um 20 Prozent und ab 2023 um mindestens 30 Prozent pro Jahr reduzieren. Das entspricht rund 150.000 Tonnen Kohle pro Jahr, die dann künftig weniger verbrannt werden.

Möglich wird diese Reduktion vor allem durch eine Verlagerung auf andere gasgefeuerte Wärmeerzeuger im Kraftwerks-park der Wärme Hamburg. Ab der Heizperiode 2022/2023 soll eine 80 Megawatt Power-to-Heat-Anlage am Standort Wedel Windstrom in Wärme umwandeln und so Kohle verdrängen. Die Versorgungssicherheit der Kundinnen und Kunden wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Durch die Kohlereduktion reduziert die Wärme Hamburg während der Restlaufzeit des Heizkraftwerks Wedel auch die CO₂-Emissionen am Standort in erheblichem Umfang. Das Unternehmen reagiert damit auf die Anforderungen des Volksentscheids von 2013, die aktuelle Klimaschutzgesetzgebung und entspricht auch dem Kundenwunsch nach möglichst klimafreundlicher Wärme.

Die aktuelle Planung zum Ersatz des Kraftwerks in Wedel sieht den Start der Inbetriebnahme in der Heizperiode 2023/24 vor. Nach Sicherstellung eines stabilen Dauerbetriebs soll 2025 die endgültige Abschaltung des Kraftwerks erfolgen.

Jens Kerstan, Senator für Umwelt, Klima und Energie und Aufsichtsratsvorsitzender der Wärme Hamburg GmbH: „Mit der Kohlereduktion setzen wir ein Zeichen. Wir zeigen, dass wir es ernst meinen mit dem Klimaschutz und der Wärmewende. Unser kommunales Unternehmen verzichtet auf Einnahmen und leistet einen Beitrag zur CO₂-Reduktion und zur Wärmewende, der sowohl Hamburg als auch Schleswig-Holstein bei der Erreichung der Klimaziele hilft. Mit dem Energiepark Hafen werden wir das heutige Kohlekraftwerk in Wedel zu einem großen Teil durch klimaneutrale Wärme ersetzen – beispielsweise aus Wärmepumpen, industrieller Abwärme oder Müllverwertung. Die Reduzierung der Kohlemenge in Wedel ist ein erster wichtiger Schritt hin zum Kohleausstieg in der Wärme bis spätestens 2030. Dieser Schritt zeigt erneut, dass die Rekommunalisierung der Energienetze und der Wärme ein voller Erfolg ist und Spielräume für den Klimaschutz eröffnet.“

Dr. Michael Beckereit, technischer Geschäftsführer der Wärme Hamburg GmbH: „Klimaschutz gibt es nicht zum Nulltarif, das sollte jedem klar sein. Auch die vom Unternehmen beschlossene Kohlereduktion in Wedel ist ambitioniert. Unter dem Strich ist die Maßnahme in Wedel mit CO₂-Einsparungskosten von circa zehn Euro pro Tonne pro Jahr eine vergleichsweise günstige Möglichkeit, Klimaziele zu erreichen, wenn wir dies als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begreifen. Die Einsparung von Kohle erfolgt durch ein detailliert von der Wärme Hamburg ausgearbeitetes Steuerungsprogramm, das unter Berücksichtigung von angestrebter CO₂-Reduktion, Betriebs- und Belastungszustand der Anlage sowie der aktuellen Marktdaten die Fahrweise vorgibt. Die Reduktion durch die geänderte Fahrweise steht unter dem Genehmigungsvorbehalt des Bundeskartellamts.“

Nach dem Rückkauf der Wärmegesellschaft Ende 2019 erfolgte die Konzeptentwicklung für die Kohlereduzierung aufgrund von Impulsen der EnergieNetz Hamburg eG und des Ökoins-

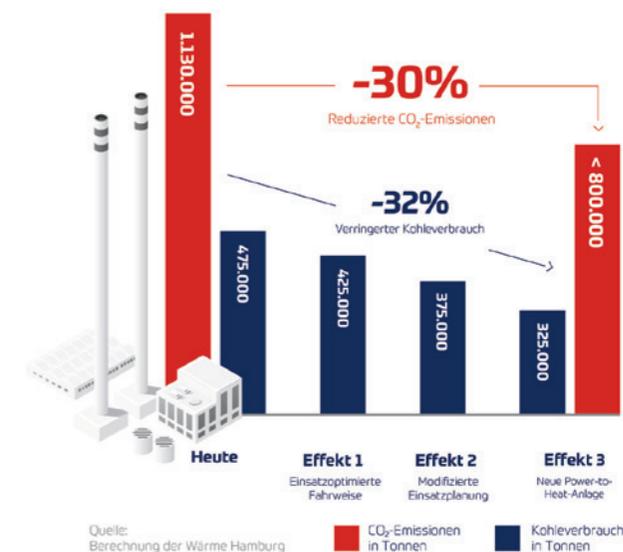
tituts Freiburg. In einer Kurzstudie hatte das Ökoinstitut ange-regt, über ein Kohlebudget CO₂-Einsparungen zu erzielen. Längere Anlagenstillstände wurden aufgrund des Kraftwerk-salters hingegen nicht empfohlen.

Der Kohleausstiegspfad der Stadt Hamburg und die Maßnah-men der Wärme Hamburg kommen auch Schleswig-Holstein zugute. Mit der in Wedel geplanten Power-to-heat-Anlage wird künftig verstärkt Windstrom aus Schleswig-Holstein für das Hamburger Fernwärmenetz als Wärme genutzt; die Zusam-menarbeit mit Schleswig-Holstein und der MetropolregionMe-tropolen (von altgriechisch μητρόπολις mētropolis, deutsch ‚Mutterstadt‘) sind Großstädte, die einen politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt einer Region oder gar eines Landes bilden. In energie- und klimapolitischen Fra-gen wird intensiviert.

Quelle / Foto und Infografik © Wärme Hamburg

Reduktion Kohleinsatz HKW Wedel

3 Effekte sollen den Kohleverbrauch reduzieren



In der HafenCity entsteht Hamburgs erstes „Cradle-to-Cradle-Wohnhaus“

Im Quartier Elbbrücken in der Hafen-City Hamburg plant die Moringa GmbH by Landmarken AG als Entwickler gemeinsam mit kadawittfeldarchitektur das in Deutschland erste Wohnhochhaus nach dem Cradle-to-Cradle-Prinzip. Eine weitere Besonderheit des Mietwohngebäudes „Moringa“ mit circa 190 Wohneinheiten (viele davon gefördert) sind die begrünten Fassaden, Dach- und Innenhofflächen, die mehr als 100% der Grundstücksfläche an die Natur zurückgeben. Das verbessert die Luftqualität, mindert Hitzeinseleffekte, erhöht die Biodiversität im gesamten Quartier und bietet Erholungsorte für Bewohner und Besucher. Die Realisierung des ambitionierten Bauvorhabens ist bis 2024 vorgesehen.

Das Ensemble aus drei Bauteilen gruppiert sich um einen grünen Innenhof. Als reines Mietwohngebäude mit variablen Grundrissen und einem Drittel geförderter Wohnungen wendet sich der Neubau an unterschiedliche soziale Schichten und leistet damit auch einen Beitrag zur Entspannung des Mietwohnungsmarktes. Nach aktueller Planung sollen in Summe circa 190 Wohneinheiten

mit einer Gesamtwohnfläche von rund 11.900 m² entstehen. Darunter Co-Living-Bereiche mit gemeinschaftlich genutzten Aufenthaltsräumen, Küchen und Terrassen. Im Unter- und Erdgeschoss ist eine Kita mit Außenbereich vorgesehen. Darüber hinaus sind Co-Working-Spaces vorgesehen, denen per App buchbare Multifunktionsräumen zugeschaltet werden können. Weitere Flächen für Gastronomie und Handel ergänzen den Nutzungsmix und sorgen für die Entwicklung einer Stadtloggia und eines lebendigen Quartiers. Eine Tiefgarage bietet Platz für über 400 Fahrrad- und rund 50 PKW-Stellplätze (viele mit Ladeinfrastruktur), von denen 30% für Car-Sharing vorbehalten sind.

Beachtenswert ist die Bauweise des neuen Wohnhochhauses: Dem Cradle-to-Cradle-Prinzip folgend werden überall, wo möglich, rezyklierbare und gesunde Materialien sortenrein trennbar, rückbaubar und wiederverwertbar zueinander gefügt. Das Bauwesen entwickelt sich dadurch langfristig zu einer Kreislaufwirtschaft, die Gebäude auch als eine Art ‚Materiallager‘ versteht. Statt Müll und Entsorgungskosten am Ende des Lebens-

zyklus zu produzieren, werden ein wirtschaftlicher Mehrwert generiert und Ressourcen geschont.

Insgesamt entsteht, horizontal und vertikal, mehr Grünfläche als überbaut wird. Die Fassade wirkt als „Grüne Lunge“ des Quartiers, indem sie kühlende und luftreinigende Funktionen übernimmt und Sauerstoff erzeugt. Sie trägt zur Artenvielfalt in der Stadt bei, prägt den Lebensraum der Bewohnerinnen und Bewohner und bestimmt das Gebäude auch gestalterisch. Die Dachgärten und der grüne Innenhof dienen zudem als Retentionsflächen für Regenwasser und der privaten und gemeinschaftlichen Nutzung, für Erholung, Urban Farming, Arbeiten und Austausch.

Der Name Moringa leitet sich übrigens von einer gesunden „Superpflanze“ ab, dem sogenannten Wunderbaum Moringa Olifeira, dem viele positive Eigenschaften zugeschrieben werden. Ein passender Name für Deutschlands erstes Cradle-to-Cradle-Wohnhochhaus.

Quelle: www.hafencity.com





Die Stechpalme ist Baum des Jahres 2021

Die Europäische Stechpalme (*Ilex aquifolium*), ist die einzige in Mitteleuropa heimische Pflanzenart der Gattung der Stechpalmen (*Ilex*) innerhalb der Familie der Stechpalmengewächse (*Aquifoliaceae*). In Deutschland kommt sie im Bereich des Mittelgebirgsgürtels vor allem westlich des Rheins, im Schwarzwald, im nördlichen Tiefland und im Alpenvorland auch weiter östlich vor und steht nach der Bundesartenschutzverordnung unter besonderem Schutz. Es gibt weltweit über 400 Arten der *Ilex*; sie wird auch Walddistel oder Christusdorn genannt.

Die Stechpalme wächst im Unterholz schattiger Laubwälder. Als Strauch hat sie keinen großen Nutzen für die Forstwirtschaft. Sie ist ein Bestandteil der heimischen Flora und stellt in Wäldern einen wertvollen Baustein der Biodiversität dar.

Die Europäische Stechpalme ist ein immergrüner, aufrechter, ein- oder auch mehrstämmiger, 1 bis 5 Meter hoher Strauch oder ein 10 bis 15 Meter hoher, dicht verzweigter Baum mit kegelförmiger Krone. Junge Zweige sind grün und dicht behaart, verkahlen jedoch, wenn sie älter werden. Auch die Rinde des Stamms bleibt lange grün und bildet erst spät eine dünne schwarzgraue Borke. Die Baumstämme können einen Durchmesser von bis zu 150 Zentimeter erreichen. Die Pflanzen werden bis zu 300 Jahre alt.

Die *Ilex* ist zweihäusig, d.h., männliche und weibliche Blüten befinden sich auf getrennten Bäumen; Blütenknospen stehen dicht gedrängt in den Blattachseln; die Stechpalme blüht im Mai, gelegentlich bis in den Juni hinein; die Blüten sind etwa bis 8 mm groß, weiß, meist zart rötlich oder cremefarben, haben in

der Regel vier Blütenblätter; in den Blüten ist das jeweils andere Geschlecht (Staubgefäße, Griffel) in verkümmelter Form noch zu erkennen; Bestäubung findet durch Käfer, Fliegen, Schwebfliegen, Wespen und Bienen statt

Die bei Reife roten Steinfrüchte sind bei einem Durchmesser von 8 bis 10 Millimetern kugelig, erbsenförmig, glänzend und saftig. Sie enthalten vier Steinkerne, die die Samen enthalten. Die Frucht reife tritt ab Oktober ein. Vögel, vor allem Drosseln, aber auch Tauben fressen sie, allerdings eher als Notnahrung; die Früchte bleiben daher nach milden Wintern oft bis zur nächsten Blüte und länger am Baum. Die Steinfrüchte sind auch in geringen Mengen für den Menschen giftig und können zu mittelschweren Vergiftungen führen

Die immergrüne *Ilex* ist auch ein wichtiger Nistplatz für viele Vogelarten. Sie dient zudem als Nahrungsquelle für Vögel, Hummeln und Bienen. Daher ist sie auch als Ziergehölz in Parks und Gärten beliebt. Es gibt zahlreiche Sorten, die sich in Blattfarbe und / oder -form unterscheiden.

Die Europäische Stechpalme wird auch in Wappen oder Wandteppichen abgebildet, z.B. im Wappen des Ortes Plan-d'Aups-Sainte-Baume in der Provence-Alpes-Côte d'Azur oder auf dem Millefleurs-Wandbehang „Die Dame mit dem Einhorn“ im Pariser Musée national du Moyen Âge.

Auch Harry Potters Zauberstab „Expecto Patronum“ ist aus dem Holz einer Stechpalme

Aus der südamerikanischen Stechpalme (*Ilex paraguariensis* A.St.-Hil.) wird Mate-Tee hergestellt. Es werden auch die Laubblätter verschiedener anderer *Ilex*-Arten als Tee verwendet, darunter *Ilex guayusa* (Guayusa-Tee), *Ilex kaushue* (Kuding-Tee) und *Ilex vomitoria* (Yaupon-Tee) sowie der bittere und Brechreiz erregende Tee aus *Ilex glabra*.

Von der Silvius Wodarz Stiftung wurde die Europäische Stechpalme zum Baum des Jahres 2021 gekürt. Sie sei ein „Paradebeispiel für gelebten Artenschutz“, teilte der Präsident der Baum des Jahres Stiftung, Stefan Meier, mit.

Quellen:
NABU, Baum des Jahres - Dr. Silvius Wodarz Stiftung, Wikipedia
© Foto: MichelBlick



Winterzeit

Der Winter, vom althochdeutschen „wintar“ (nasse Jahreszeit) ist die kälteste, der vier Jahreszeiten, beginnend Ende November. Für manche startet der Winter aber erst, wenn die ersten Schneeflocken fallen. Doch es gibt ein genaues Datum. Um genauer zu sein, gibt es drei Daten: der meteorologische (1. Dezember), der astronomische (21. Dezember) und der phänologische Winteranfang.

Der astronomische Winter (auch kalendarischer Winteranfang): Er beginnt, wenn die scheinbare geozentrische Länge der Sonne 270° - Zeitpunkt der Winter-Sonnenwende - beträgt. Er fällt bis auf wenige Minuten mit dem Zeitpunkt zusammen, in dem die Sonne ihre größte südliche Deklination und damit ihre südlichste Stellung auf der Himmelskugel erreicht. Der Winter markiert in der gemäßigten und arktischen Klimazone (Nordhalbkugel) die kälteste Zeit des Jahres und wird unterteilt in Frühwinter (Ende November bis Ende Dezember), Hochwinter (Ende Dezember bis Mitte Februar) und Spätwinter (Mitte Februar bis Mitte März).

Im Winter ist auf der nördlichen Hemisphäre die Konstellation der drei hellen Sterne Sirius, Prokyon und Beteigeuze in Form

eines gleichseitigen Dreiecks „Winterdreieck“ sichtbar. Es verbindet die Sternbilder Großer Hund, Kleiner Hund und den markanten Orion.

Der meteorologische Winter (auch klimatologischer Winteranfang genannt). Die meteorologischen Jahreszeiten beginnen immer am ersten Tag des Monats, in dem der Beginn der astronomischen Jahreszeit liegt. Sie dauern immer drei komplette Monate an. Das vereinfacht das Führen und Auswerten von klimatologischen Statistiken. Der meteorologische Winterbeginn fällt immer auf den ersten Tag des Monats, in dem die Wintersonnenwende stattfindet. Die Wintersonnenwende 2020 ist am 21. Dezember, damit startet der Winter für Meteorologen am 1. Dezember.

Es gibt noch eine weitere Möglichkeit, um Jahreszeiten zu bestimmen, **den phänologischen Winteranfang**: Bei der Phänologie geben bestimmte Wachstums- und Entwicklungserscheinungen von Pflanzen und Tieren den Beginn von phänologischen Phasen an. Laut dem Deutschen Wetterdienst startet der phänologische Winter mit dem Blattfall der Stiel-Eiche.



Als **FRÜHWINTER** bezeichnet man in der Meteorologie die Frühphase des Winters, im Allgemeinen die Zeit von Ende November bis Ende Dezember. Meteorologisch beginnt, aus Gründen der Statistik auf den Monatsanfang gelegt, der Winter am 1. Dezember. Der Frühwinter beginnt mit dem sprichwörtlichen „Wintereinbruch“, dem Beginn der geschlossenen Schneedecke oder dem Beginn von Dauerfrost (Eistagen) am Ende des Spätherbstes, der in Mitteleuropa üblicherweise in den letzten Novemberwochen bis Mitte Dezember stattfindet. Der Wintereinbruch wirkt im Besonderen dadurch signifikant, dass der Martini-Sommer als spätherbstlicher Wärmereückfall relativ häufig ist, und es regelmäßig mit dessen Ende zu merklichen Temperaturstürzen kommt. Im Klima Europas zeichnet sich gegen Ende Dezember eine Singularität ab, das Weihnachtstauwetter. Mit diesem endet der Frühwinter, und es schließt sich im Januar der Hochwinter an.

In den Volkstraditionen markieren die Rauhnächte (21./22. Dezember bis 5./6. Januar) den Beginn des Hochwinters. Auch im Tourismus spielt der Hochwinter eine Rolle, er ist, einschließlich der Advents- und Weihnachtsfeiertage, die klassische Hochsaison des Wintertourismus., der in diesem Jahr jedoch wegen der Corona-Pandemie „ins Wasser fällt“.

Als **HOCHWINTER**, auch Mittwinter, bezeichnet man in der Meteorologie die Kernphase des Winters, im Allgemeinen die Zeit von Ende Dezember bis Mitte Februar. Diese sechs Wochen sind im Allgemeinen die kälteste Phase des Winters bzw. auch des ganzen Jahres. Sie folgt dem Frühwinter, der für Europa typisch mit einem Weihnachtstauwetter endet, und geht in den Spätwinter über. Kennzeichnend ist für mittlere Breiten eine Dauerfrostperiode (mehrere Eistage), weshalb man diese auch übertragen als „hochwinterliche“ Verhältnisse bezeichnet. Umgekehrt spricht man bei einem konkreten Winter von der „hochwinterlichen Phase“ von der, in der Dauerfrost herrscht. Diese hat sich in mittleren Breiten in historischer Zeit bis zu 4 Monaten ausgedehnt. Den ganzen Hochwinter über Dauerfrost zu haben, ist aber in Mitteleuropa recht unüblich.



fit UND gesund durch den Winter



© Bild: Ylanite / Pixabay

Der Winter hat seine Eigenheiten und auch besondere Ansprüche an die Ernährung und die Haut. Obwohl nach der Wintersonnenwende am 21. Dezember die Tage wieder länger werden, setzen uns Kälte, Nässe, Schnee, der eisige Wind – und zusätzlich auch noch die Corona-Pandemie – unangenehm zu. Ohne ausreichendes Sonnenlicht ist unsere Stimmung auf dem Nullpunkt und unser Körper ist ständig „Väterchen Frost“ ausgesetzt. Deshalb sollten Sie sich jetzt besonders schützen und pflegen – und – neben gesunder, vitaminreicher Ernährung, auch einige Rituale in Ihrem Haus verwirklichen, wie zum Beispiel:

Regelmäßiges Durchlüften (ideal ist eine Luftfeuchtigkeit von 50 bis 60 Prozent im Haus); Duschen oder ein Bad nehmen (nicht zu lange und zu heiß, evtl. mit Essenzen/Zusätzen wie Lavendel, Melisse, Eukalyptus oder Thymian); Duschprodukte und Cremes benutzen, die auf trockene und empfindliche Haut (Winterhaut) abgestimmt sind (Haut,

Haare und auch die Umwelt werden es Ihnen danken! Auch ein Peeling sollte wenigstens einmal die Woche auf dem Programm stehen); Hände waschen (20 bis 30 Sekunden gründlich einseifen, abspülen und abtrocknen, rät das Robert Koch-Institut); Impfung vornehmen (was normalerweise bereits im Herbst hätte erfolgen sollen); Frischluft, Licht und Sonne tanken (der Sauerstoff-Kick macht den Kopf frei und belebt den ganzen Körper; Licht und Sonnenstrahlen hellen unsere Stimmung auf und wir nehmen damit auch das wichtige Vitam D auf, das Knochen wie Abwehrkräfte stärkt); joggen, walken oder spazieren gehen (Bewegung hält Kreislauf und Abwehrkräfte in Schwung); regelmäßige Saunagänge (erst heiß, dann kalt, das trainiert die Thermoregulation des Körpers); Wellnessanwendungen zur Stärkung der Abwehrkräfte (Wasseranwendungen bedeuten seit Jahrhunderten für die Menschen Gesundheit – egal ob im römischen Dampfbad, orientalischen Hamam oder in einem Kneippbad); ausreichend schlafen; richtige, wärmende

Kleidung auswählen; sich hin und wieder eine Auszeit nehmen!.

Trinken Sie auch extrem viel Wasser, Tee oder Säfte, damit die Schleimhäute feucht bleiben Nahrungsmittel, die reich an Vitaminen (A, B, C und E) und Spurenelementen (Selen, Zink) sind, sollten ebenfalls auf dem Speiseplan stehen, wie zum Beispiel Gemüse, Avocados, Nüsse und Obst, besonders Zitrusfrüchte, die bei uns vor allem im Winter Saison haben – obwohl sie inzwischen das ganze Jahr über im Supermarkt erhältlich sind.

Ein starkes Immunsystem hilft uns, gesund durch den Herbst und Winter zu kommen.

Bevorzugen Sie regionales Obst und Gemüse der Saison, denn es hat nicht nur kurze Transportwege und damit den höchsten Gehalt an Nährstoffen – sondern – Sie unterstützen damit auch die Umwelt und die einheimischen Unternehmen und Landwirte.

Wir stellen Ihnen einige der saisonalen Winter - Obst- und Gemüsesorten aus der Metropolregion Hamburg vor:

Dezember

Gemüse: Champignons, Grünkohl, Pastinaken, Rosenkohl, Steckrüben, Wirsing

Salat: Chicorée, Feldsalat

Aus dem Gewächshaus: Spinat, Sellerieknollen

Obst: Weihnachtsäpfel, hierbei handelt es sich meist um alte Apfelsorten wie z. B.: Rote Sternrenette, Roter Pariner, Purpurroter Cousinot und Spartan.

Als Weihnachtsäpfel werden kleine und zumeist rote Winteräpfel bezeichnet. Diese wurden, bevor Christbaumschmuck aus Glas aufkam und für die breite Bevölkerung bezahlbar wurde, zum Dekorieren von Tannenzweigen bzw. Weihnachtsbäumen verwendet. Dafür war eine geringe Größe (um ein Aufhängen auch an dünnen Zweigen zu ermöglichen), eine schöne – meist rote – Färbung und eine blank polierbare Schale wünschenswert. Die roten Weihnachtsäpfel lieferten die Vorlage für die heutigen Christbaumkugeln; angeblich erfand ein verarmter Glasbläser aus dem thüringischen Lauscha 1847 den Glasschmuck, weil er sich echte Äpfel nicht leisten konnte.

Januar

Gemüse: Champignons, Wirsing, Grünkohl, Rosenkohl, Pastinaken, Porree, Steckrüben

Salat: Chicorée, Feldsalat

Aus dem Gewächshaus: Spinat, Knollensellerie

Februar

Gemüse: Wirsing, Grünkohl, Rosenkohl, Pastinaken, Porree, Champignons

Salat: Chicorée, Feldsalat

Aus dem Gewächshaus: Sellerieknolle, Spinat

Logo: www.5amtag.de | Quellen: Wikipedia / www.5amtag.de / Saisonkalender www.plantura.garden

Essen Sie immer nach dem Motto:



WINTERGEMÜSE

Wintergemüse

Dem Wintergemüse Kohl haftet immer noch der Geruch des Arme-Leute-Essens an. Heute ist er ein echter Klassiker, der sogar gegen Krebs schützen soll und inzwischen auch die Restaurants der Sterneköche erobert hat.

Kohl war bereits in der Antike geschätzt: Marcus Gavius Apicius, ein berühmter römischer Feinschmecker und der bekannteste Kochbuchautor der Antike, verwendete Kohl in vielen Rezepten. Der Kohlanbau wurde erstmals um 600 vor Christi in der griechischen Literatur erwähnt.

Kohl, das ist aus botanischer Sicht die wichtigste Kulturpflanze der Kreuzblütengewächse. In den über 3000 Jahren, in denen er angebaut wird, haben sich aus dem Wildkohl durch Zucht und Kreuzung zahlreiche eigenständige Gemüsearten entwickelt. Weiß-, Rot- und Spitzkohl, Wirsing, Chinakohl - aber auch Blumenkohl und der mit ihm verwandte Brokkoli, schließlich Rosenkohl, Grünkohl und Kohlrabi gehören alle zu seiner

Familie, sogar Radieschen und Rettich sind entfernte Verwandte.

Kohl, das sind vor allem jede Menge Vitamine wie C und A, Mineralstoffe wie Eisen, Kalzium und Magnesium, Kalium für ein starkes Herz und die für die Verdauung wichtigen Ballaststoffe. 100 Gramm Grünkohl enthalten mehr Eisen als die gleiche Menge Schweinekeulett und fast genauso viel Kalzium wie ein Glas Milch. Auch die Folsäure, ein für den Zellstoffwechsel wichtiges B-Vitamin, ist in vielen Kohlarten in hohen Mengen enthalten. 100 Gramm Wirsing zum Beispiel decken fast ein Viertel des täglichen Folsäurebedarfs.

Bis ins 19. Jahrhundert wurden Kohlblätter auf Wunden gelegt und Kohlsaft bei Entzündungen des Magen-Darm-Traktes verordnet. Als sekundäre Pflanzenstoffe enthält Kohl auch die Glucosinolate, eine Gruppe von scharfen schwefelhaltigen Bestandteilen, die früher als Vitamin U bezeichnet wurden. Sie dienen den Pflanzen zur Abwehr von Mikroorganis-

men, z.B. Bakterien und Schimmelpilze, und so schützen sie auch den Menschen vor Krankheiten.

Damit die gute Wirkung des Kohls auch richtig zur Geltung kommt, rät die DAK, beim Einkauf auf Qualität zu achten. Frische Schnittstellen sollten nicht zu stark eingetrocknet sein. Kohl in Plastikfolie eingeschweißt sollte man nicht kaufen, denn im Plastik fault er viel schneller und schmeckt fad.

Durch den Verzehr von Kohlgemüse kann man sich vor Krebs schützen. Dies führen die Wissenschaftler vor allem auf die 49 verschiedenen sekundären Pflanzenstoffe zurück. Einer dieser Stoffe ist der Farbstoff Lycopin, der vor Magen- und Darmkrebs schützt. Carotinoide wie Beta-Carotin sind ebenfalls in großen Mengen enthalten. Sie versorgen die Pflanzen mit den Farben gelb, orange oder rot. Im menschlichen Organismus wirken sie als Antioxidantien, das sind so genannte Radikalfänger.

Freie Radikale entstehen in jeder einzelnen Zelle des menschlichen Körpers, sie zerstören z.B. Chromosomen mit Erbsubstanzen, Gewebe und Organe. Der menschliche Organismus schützt sich vor

den Radikalen mit einem so genannten antioxidativen Schutzsystem. Dieses System reicht aber in unserer von Umweltgiften belasteten Welt keinesfalls aus. Antioxidantien aus der Nahrung fan-

gen die freien Radikale ab, vermindern das Risiko eines Herzinfarktes, beugen Krebs vor, schützen die Zellen vor Schädigung des Erbmateriale und stärken das Immunsystem.

ANZEIGE

The advertisement features a family of four (a man, a woman, and two children) sitting on the ground in a park-like setting with autumn leaves. In the foreground, several packages of BioLust products are displayed, including 'Bio Wiener-Wurstchen', 'Bio Salami', and 'Bio Met-Salami'. The BioLust logo is prominently shown at the top, along with the slogan '...natürlicher Genuss, natürlich von hier!'.

GRÜNKOHL

Grünkohl

ein typisches Wintergemüse und in den nördlichen Bundesländern ist Grünkohl KULT.

Der Grünkohl (*Brassica oleracea* var. *sabellica* L.) gehört zur Familie der Kreuzblütengewächse (*Brassicaceae*).

Alle heute kultivierten Kohlvarietäten, darunter auch der Braun- und Grünkohl, stammen vom Wildkohl (*Brassica oleracea* L.) ab. Die Stammart kommt heute noch in den Mittelmeerländern und an der Atlantikküste von der Bucht von Biskaya bis nach Südengland sowie auf Helgoland vor. Der grüne Krauskohl wird seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. in Griechenland und seit der römischen Zeit in Italien angebaut. In Deutschland lässt er sich mit Hilfe der Kräuterbücher des 16. und 17. Jahrhunderts nachweisen.

Typische Anbauggebiete heute sind Mittel- und Westeuropa, Nordamerika und Ost- sowie Westafrika.

Grünkohl ist eine schnellwüchsige Blattkohllart. Wie bei allen Kohllarten, außer bei Blumenkohl und Broccoli, werden im zweiten Jahr Blüten gebildet. Dabei werden große Blütenstände mit vielen gelben Blüten ausgetrieben. Nach der Befruchtung entstehen Schoten mit vielen Samen. Jungpflanzen können ab Mai

im Frühbeet gezogen werden. Die Jungpflanzen werden in einem Abstand von 40 × 80 cm ins Beet gesetzt, dabei ist auf eine ausreichende Tiefe zu achten, um den Befall durch die Kohlflyge zu vermindern. Im Garten verträgt sich der Grünkohl ausgezeichnet mit benachbarten Tomaten, Stangenbohnen, Spinat, Sellerie, Rhabarber, Radieschen, Pflück- und Kopfsalat, Lauch, Gurken und Erbsen. Weniger gute Nachbarkulturen sollen Zwiebeln, andere Kohlsorten, Knoblauch oder Kartoffeln sein. Wie bei allen Kohllarten soll auf der gleichen Fläche, auf der Kohllarten angebaut wurden, mehrere Jahre auch kein Grünkohl angebaut werden, um Krankheiten vorzubeugen.

Alle Blattkohlsorten sind eng verwandt mit dem Wildkohl, sodass es häufig auch mit dem Palmkohl und untereinander zu unkontrollierten Kreuzungen und Hybridisierungen kommen kann. Der britische Saatguthändler Thompson & Morgan hat unter seinen derzeit 9 Kale-Sorten auch 2 Kreuzungen mit italienischen Palmkohlsorten.

Es heißt oft, durch den Frost werde ein

Teil der im Grünkohl enthaltenen Stärke in Zucker umgewandelt, weshalb der nach den ersten Frösten geerntete Kohl besser schmecke. Tatsächlich spielen Frost und Stärke keine Rolle, sondern es kommt auf die späte Ernte und allgemein niedrige Temperaturen an. Reifer Grünkohl enthält kaum noch Stärke, die umgewandelt werden könnte, bildet durch die Photosynthese aber weiterhin Traubenzucker. Durch die niedrigen Temperaturen verlangsamten sich die Stoffwechselfvorgänge allgemein, besonders die Tätigkeit des Enzyms Phosphofruktokinase wird stark gehemmt – der Zuckergehalt der Kohlblätter steigt an. Da diese Traubenzucker-Anreicherung nur bei der lebenden Pflanze stattfindet und der Frost selbst keine Rolle spielt, kann der Effekt der späten Ernte nicht durch kurzes Einlagern des geernteten Kohls in der Kühltruhe imitiert werden.

In der industriellen Landwirtschaft werden auch Sorten verwendet, die von vorneherein einen hohen Zuckeranteil haben und deshalb früher geerntet werden können.

Grünkohl hat mit 8,68 mg β -Carotin/100 g

den höchsten Gehalt an Betacarotin von allen Lebensmitteln[9]. Grünkohl gehört zu den Kohlsorten mit dem höchsten Gehalt an Vitamin C, und roher Grünkohl zählt mit ca. 105–150 mg/100 g zu den Vitamin-C-reichsten Lebensmitteln überhaupt; allerdings wird Grünkohl selten roh gegessen. Außerdem enthält er Senfölglykoside wie Glucobrassicin, Glucoiberin und mit 729 μ g/100 g[10] relativ viel Vitamin K.

In den nördlichen Bundesländern ist Grünkohl Kult. Grünkohl gehört im Norden dazu, wie der Wind und das Meer. Doch auch in den restlichen Regionen Deutschlands kommt der Grünkohl in der kalten Jahreszeit oft auf den Teller – mit Zutaten wie Pinkel (grobe, geräucherte Grützwurst), Kassler, Kochwurst, Mettwurst, gestreifter Speck. Die Städte Oldenburg und Bremen sind die Hochburgen der Grünkohl-Kultur. Sie konkurrieren darum, wessen „Spezialität“ der Grünkohl denn nun ist. In Bremen wird er seit 1545 alljährlich im Rahmen der traditionellen Schaffermahlzeit serviert, einer Veranstaltung, zu der im Februar jeweils 100 kaufmännische und 100 seemännische Schaffer sowie 100

Gäste zusammenkommen. Oldenburg hält seit 1956 mit dem „Defftig Ollnborger Gröönkohl-Äten“ in der Hauptstadt Berlin dagegen. Der Abend dient in erster Linie dazu, für die Interessen der Stadt und der Region zu werben. Oldenburg ist seit 2010 auch „Kohltourhauptstadt“ – mehr Grünkohl geht nicht!“ Früher fuhren wohlhabende Geschäftsleute im Winter mit der Kutsche raus aufs Land, um sich in den Gasthöfen den Grünkohl schmecken zu lassen. Heute hat der Bollerwagen die Kutsche abgelöst. Damals wie heute ist das Ziel des Wanderausflugs ein Lokal, in dem zum Abschluss das Grünkohlessen stattfindet. Heutzutage finden auf dem Weg dorthin lustige Spiele statt, die meist von dem ein oder anderen Schnaps begleitet werden. So hat man sich das Kohlessen hinterher umso mehr verdient! Der wortwörtlich krönende Abschluss einer solchen Kohlfahrt ist die Wahl zur Kohlkönigin und zum Kohlkönig. Wird man gewählt, ist das nicht nur eine große Ehre, sondern man ist auch in der Pflicht, die Kohlfahrt im nächsten Jahr zu organisieren. In diesem Jahr mußten leider aufgrund der zurzeit herrschenden Corona-Pandemie alle Kohlfahrten ausfallen. Aber Gott sei

Dank bieten Restaurants das Traditionessen Grünkohl „to go“ an – oder man kocht es selbst.

ZUBEREITUNG: Grünkohl norddeutsche Art

Zwiebeln schälen und würfeln. Schweineschmalz in einem Topf erhitzen und Zwiebeln darin anschwitzen. Grünkohl dazugeben und mit Gemüsebrühe auffüllen. Kurz zum Kochen bringen und danach bei geringer Hitzezufuhr circa 30 Minuten köcheln lassen. Speck und Kasseler hinzugeben und weitere 30 Minuten köcheln.



© Foto: Jay Schmedes



Impfkampagne Bild: © FHH / Uwe Steffens

FRISCH GEIMPFT DURCH DEN WINTER

Die Grippe (Influenza) ist im Vergleich zu einer Erkältung (grippaler Infekt) eine schwere Atemwegserkrankung, die beim Auftreten gefürchtete Komplikationen (zum Beispiel Lungenentzündung) auch tödlich verlaufen kann. Sie ist äußerst ansteckend und wird unter anderem durch Tröpfchen-Infektion von Mensch zu Mensch übertragen.

Grippeviren verändern sich ständig. Somit wird für jede Grippe-saison ein aktueller Impfstoff entwickelt. Aus diesem Grunde muss die Grippeimpfung jährlich wiederholt werden, um einen zuverlässigen Schutz vor einer Erkrankung zu erlangen.

Die Schwere einer Grippewelle kann von Jahr zu Jahr unter-

schiedlich ausfallen, sie lässt sich nicht vorhersagen. In dieser Grippesaison soll eine Erkrankungswelle möglichst vermieden werden, damit es beim Anstieg von Covid-19-Erkrankungen zu keiner Überlastung des Gesundheitssystems kommt.

„Vor dem Hintergrund der aktuellen Corona-Pandemie ist gerade für Seniorinnen und Senioren ein Grippeimpfschutz besonders wichtig, da die Immunabwehr mit steigendem Alter nachlässt und die Ansteckungsgefahr steigt“, so Sozialsenatorin Dr. Melanie Leonhard. „Auch Menschen mit Grunderkrankungen oder Beschäftigte in sozialen Berufen sollten sich und andere schützen und über die Impfung bei ihrer Hausärztin oder ihrem Hausarzt informieren.“

Dr. Pedram Emami, Präsident der Ärztekammer Hamburg: „Gerade für ältere oder vorerkrankte Menschen kann eine Influenzavirus-Infektion ernstzunehmende Folgen haben. Entsprechend wird eine jährliche Grippeimpfung von der STIKO (Ständige Impfkommission) in erster Linie für Risikogruppen als Standard empfohlen. In diesem Winter hat die Impfung jedoch noch einen zusätzlichen Nutzen: Sie kann eine Doppelinfektion mit Influenzaviren und Sars-CoV-2 verhindern bzw. den Krankheitsverlauf mildern. Deshalb appelliere ich an alle Hamburger Bürgerinnen und Bürger, die zu den Risikogruppen gemäß STIKO-Empfehlung gehören, sich impfen zu lassen. Nehmen Sie die Grippe nicht auf die leichte Schulter – vor allem nicht in Corona-Zeiten.“

Die STIKO beim Robert Koch-Institut empfiehlt für einen zuverlässigen Schutz eine jährliche Impfung gegen die Virusgrippe (Influenza). Dies gilt insbesondere für ältere Menschen ab 60 Jahren, chronisch Kranke jeden Alters, Schwangere ab der 12. Schwangerschaftswoche sowie medizinisches und pflegerisches Personal. Es sollten sich in diesem Jahr in besonderem Maße insbesondere die Personengruppen gegen Grippe impfen lassen, die ein erhöhtes Risiko für schwere Verläufe einer Grippe und auch einer Covid-19-Infektion haben. Auch Kinder und Jugendliche, die an einer Grunderkrankung leiden, haben entsprechend den Empfehlungen der STIKO einen medizinisch begründeten Bedarf an einer Grippeimpfung.

Neben den Hausärztinnen und -ärzten bieten die Betriebsärztinnen und -ärzte, das Impfzentrum Hamburg sowie – sofern es die Corona-Infektionslage zulässt – die Gesundheitsämter in den Bezirken die Grippe-Impfung an. Die Kosten für die oben genannten Personengruppen werden von der Gesetzlichen Krankenversicherung übernommen. Alle anderen Hamburgerinnen und Hamburger sollten diesbezüglich bei ihrer Krankenkasse eine Auskunft erbitten.

Weitere Informationen rund um das Thema Impfungen finden Sie unter: www.hamburg.de/impfen.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.
Verwaltungssitz:
Westfleth 25, 21614 Buxtehude
Vereinsitz:
21031 Hamburg

Telefon: 040 25 49 75 30
GF/Redaktion: Jutta Wiegert
Layout: Media Cocktail GmbH
Anzeigen und Vertrieb:
Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.
Leser- und Abonnenten-Service:
info@michelblick.de

Kostenlose Verteilung (vierteljährlich) innerhalb der Metropolregion Hamburg u. a. an: Adressaten der hauseigenen Galerie KAM, Einzelhandel, Industrie- und Wirtschaftsunternehmen, Kammern und Verbände, Behörden, Diplomatische Vertretungen, Kulturelle Einrichtungen und Anzeigenkunden.

© Das Journal und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieses Journals darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden.

Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen übernimmt der Verlag keine Haftung.



Die Apartments
im Rosenhof –
so individuell wie
ihre Bewohner.

Wir alle wünschen uns ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben im Alter.

Wo Senioren ihr Leben richtig genießen können!

Die Senioren von heute legen besonderen Wert darauf, ihre Zeit aktiv und abwechslungsreich zu gestalten. Neben dem Erhalt der Individualität, dem Wunsch nach privaten Ambiente und auch sozialen Kontakten, spielt das Bedürfnis nach Sicherheit eine tragende Rolle, wenn es um die Frage nach der bevorzugten Wohnform im Alter geht.

Die Rosenhof Seniorenwohnanlagen haben den Wandel der Zeit frühzeitig erkannt und ihr Angebot entsprechend ausgerichtet. An elf ausgewählten Standorten in Deutschland genießen die Bewohner die Vorzüge einer hochklassigen Wohnanlage mit privater Atmosphäre. Eine hochwertige Ausstattung

sowie zahlreiche Dienstleistungsangebote für den täglichen Komfort erlauben es den Rosenhof-Bewohnern, ihr Leben sorglos zu genießen – schließlich verfügt das Unternehmen über fast 50 Jahre Erfahrung im Bereich Seniorenwohnen und -betreuung.

Angeboten werden 1- bis 4-Zimmer-Apartements mit Balkon oder Terrasse, welche die Bewohner nach den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen einrichten. Das tägliche Mittagessen ist mit seinen abwechslungsreichen mehrgängigen Menüs nicht nur ein kulinarischer, sondern auch ein geselliger Höhepunkt des Tages. Das Angebot reicht dabei von traditioneller, gutbürgerlicher Kü-

che bis zu saisonalen und landestypischen Spezialitäten.

Wer glaubt, in einer Seniorenwohnanlage sei nichts los, wird im Rosenhof eines Besseren belehrt. Unterhaltsame Veranstaltungen wie Konzerte oder Lesungen und auch Aktivitäten, wie z.B. Krocket oder Wassergymnastik bieten viel Abwechslung.*

Wer neugierig geworden ist, kann telefonisch Informationsmaterial anfordern oder einen persönlichen Termin in einer der fünf Rosenhof Seniorenwohnanlagen im Norden vereinbaren. Ausführliche Informationen über das Wohnen und Leben im Rosenhof gibt es auch unter www.rosenhof.de.

Die Leistungen und Angebote im Überblick*

IM MONATLICHEN ENTGELT ENTHALTEN

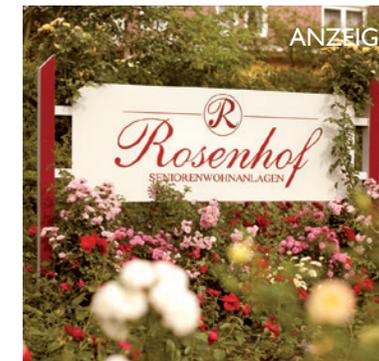
- Appartement in Größen von 28 bis 140m² mit Einbauküche, Einbauschränk, Duschbad oder Dusche, Terrasse oder Balkon, verschließbarem Abstellraum und Waschmaschinenanschluss
- Tägliches mehrgängiges Mittagmenü
- Wöchentliche Reinigung des Appartements
- Zahlreiche Veranstaltungen sowie Hobby- und Interessengruppen
- 24-Stunden-Rufbereitschaft im Haus
- Nutzung der Gemeinschaftsräume und des Schwimmbades

AUSSTATTUNG DER HÄUSER

- Restaurant/Café mit Terrasse
- Bibliothek mit PC-Terminal
- Musikzimmer/„Weißer Salon“
- Schwimmbad
- Parkähnliche Gartenanlage
- PKW-Stellplätze und Garagenplätze zur Anmietung
- Gäste-Apartements

ZUSÄTZLICHE ANGEBOTE

- Frühstücksbuffet/Abendessen als Einzelbuchung oder im Abonnement
- Hausmeister-/Gärtner-/Hausdamen-Service
- Friseur, Fußpflegedienste, Kosmetik, Apothekendienst, Bankfiliale/Bankservices, Arzt im Haus
- Ambulante Pflege im eigenen Appartement
- Stationärer Pflegebereich



BERATUNG HAUSFÜHRUNGEN INFOMATERIAL

Rosenhof Ahrensburg
Lübecker Straße 3-1 |
22926 Ahrensburg
Beate Wierhake
Telefon 04102/49 04 90

Rosenhof Großhansdorf 1
Hoisdorfer Landstraße 61
22927 Großhansdorf
Bettina Statz
Telefon 04102/69 86 69

Rosenhof Großhansdorf 2
Hoisdorfer Landstraße 72
22927 Großhansdorf
Beatrix Scholz
Telefon 04102/69 90 69

Rosenhof Hamburg
Isfeldstraße 30
22589 Hamburg
Alexandra Hansen
Telefon 040/87 08 73 37

Rosenhof Travemünde
Mecklenb. Landstraße 2-12
23570 Lübeck-Travemünde
Simona Manske
Telefon 04502/86 03 31



Mit Sicherheit gut versorgt – auch im Pflegefall.

* Im Rahmen der aktuellen Pandemie kann es im Leistungsangebot zu Einschränkungen kommen. Das vollständige Angebot finden Sie unter: www.rosenhof.de

7. DEUTSCHER PFLEGETAG

IN BERLIN

Am 11. und 12. November 2020 wurde in Berlin der 7. Deutsche Pfl egetag eröffnet – und zum ersten Mal aufgrund der aktuellen Corona-Pandemie, vollständig virtuell!

Hochkarätige Keynote Sprecher und Referenten des Kongressprogramms waren u.a.: Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey, Bundesarbeitsminister Hubertus Heil, Andreas Westerfellhaus, Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung, Dr. Klaus Reinhardt, Präsident der Bundesärztekammer und Dr. Gerald Gaß, Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft. Die Schirmherrschaft für den 7. Deutschen Pfl egetag hatte Jens Spahn, Bundesminister für Gesundheit.



© Bild: BMG

Jens Spahn, Bundesminister,
Mitglied des Deutschen Bundestages

Eine starke Pflege, Verbesserungen für Pflegekräfte, Pflegebedürftige und ihre Angehörigen stehen weiterhin im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Es gibt darin große gesellschaftliche Einigkeit. Uns muss dabei bewusst sein, dass es dafür mehr als ein paar Monate braucht. Wir müssen an vielen Stellschrauben drehen: mehr Personal, größere Verantwortung, bessere Bezahlung, attraktivere Ausbildung, weniger Bürokratie, Unterstützung durch die Digitalisierung. Knappe Stichpunkte für ein umfangreiches Programm. Das schaffen wir nur gemeinsam. Hierzu ist es ein starkes Signal, dass alle wichtigen Akteure der Branche im Rahmen der Konzertierten

Aktion Pflege zusammenarbeiten und gemeinsam beschlossene Maßnahmen bereits umgesetzt werden. Eine starke Pflege haben wir aber vor allem den motivierten Pflegekräften zu verdanken, die mit ihren Fähigkeiten und vollem Einsatz dazu beitragen, den Alltag pflegebedürftiger Menschen ganz konkret Tag für Tag besser zu machen. Für alle bleibt es bei unserer Zusage: Wir wollen die Situation in der Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege weiter verbessern. Wir wollen mit dem, was wir tun, für alle Beteiligten in der Pflege einen Unterschied machen.

Gute Pflege – gut für uns.

Der Deutsche Pfl egetag ist in den sechs Jahren seines Bestehens zur zentralen Veranstaltung für die Profession Pflege in Deutschland mit großer medialer und politischer Aufmerksamkeit herangewachsen. Dabei liegt der Fokus des Deutschen Pfl egetages auf dem Dialog miteinander. Die Bundespflegekammer e.V. hat, gemeinsam mit den bestehenden Landespflegekammern und dem Deutschen Pfl egerat e.V. die zentrale inhaltliche Funktion zur Weiterentwicklung der Pflege in Deutschland. Sie schlagen die Mitglieder des Programmbeirats vor und sind Mitausrichter des Kongresses. Auch in diesem Jahr haben wieder mehrere Tausend Teilnehmer aus der Profession, Politik, Wirtschaft und Verbänden über die Weiterentwicklung des Berufsbildes Pflege und die Rolle dieser in der Gesellschaft diskutiert und gemeinsame Lösungsansätze zur Bewältigung der Herausforderungen entwickelt.

Die Bewältigung der COVID-19-Pandemie war zentrales Thema auf dem Deutschen Pfl egetag 2020. Erstmals wurden auf dem Deutschen Pfl egetag auch die Forderungen der neu gegründeten Bundespflegekammer an die Politik vorgestellt und diskutiert.

„Gute Pflege ist ein Menschenrecht!“ sagte Patricia Drube, Präsidiumsmitglied der Bundespflegekammer. „Ohne eine gute Pflege können Wirtschaft und Pflege auf Dauer nicht funktionieren. Der Pflegeberuf muss dringend attraktiver werden.“ Dafür fordert die Bundespflegekammer, die Rahmenbedingungen in der Pflege in zentralen Punkten deutlich zu verbessern: Gesundheitsschutz in der Pandemie, bessere Personalausstattung, mehr Verantwortungsübernahme durch die professionelle Pflege sowie bessere Bezahlung.

In fünf zentralen Forderungen (Schutz der Gesundheit des Pflegepersonals und klare Besuchsregelungen, Personalaus-

stattung verbessern, Versorgung im ländlichen Raum verbessern, Angemessene Bezahlung und Pflege gerecht finanzieren) zeigte die Bundespflegekammer auf, was getan werden muss, um den Bedarf an Pflegefachpersonen jetzt und in Zukunft zu decken und eine gute pflegerische Versorgung auf Dauer sicherzustellen.

Der vollständige Forderungskatalog ist nachzulesen unter:
www.bundespflegekammer.de.

Quelle: Pressebüro Deutscher Pfl egetag

ANZEIGE

 *Gut vorsorgen mit einer Anwartschaft.*

Mit einer Rosenhof-Anwartschaft sichern Sie sich ganz komfortabel Ihr Wunschappartement für ein selbstbestimmtes Leben. Denn wir informieren Sie bevorzugt, sobald der von Ihnen gewünschte Appartement-Typ verfügbar ist.



1 Person/Jahr
€ 69,00
2 Personen/Jahr
€ 81,00

HAMBURG • AHRENSBURG • GROSSHANS DORF • TRAVEMÜNDE
www.rosenhof.de • [facebook.com/www.rosenhof.de](https://www.facebook.com/www.rosenhof.de)
Betriebsgesellschaft Rosenhof Seniorenwohnanlage mbH

Mobilität im Alter

fit & gesund

Die Zeiten, in denen die „Alten“, die Senioren/Seniorinnen überwiegend zuhause saßen, sind zum Glück vorbei. Die „Alten“ von heute führen in der Regel ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben, was sie auch im „hohen Alter“ beibehalten möchten.

Das Wort Senioren stammt ursprünglich aus dem Lateinischen. Das Wort „senior“ bedeutet übersetzt „älter“. Die damalige Bedeutung bedachte damit „Ältere“ im Verband der Familie, die Kirchenältesten oder die so bezeichneten „Alten Herren“ aus den universitären Korporationen. Die ersten deutschsprachigen Wörterbücher verzeichneten Senioren einzig mit dieser Semantik.

Für Ältere, den Ältesten oder älteren und alten Personen ab dem sechzigsten Lebensjahr wurde die Bezeichnung schon im 14. Jahrhundert übernommen. Im 18. Jahrhundert schloss die Bedeutung Senior auch schon die Familienoberhäupter, die älteren Geschäftspartner oder Teilhaber ein. Erst seit den 1970er Jahren werden gemeinhin alle Personen mit hohem Alter als Senioren bezeichnet. Mit dieser Bedeutungserweiterung erfolgte eine Aufwertung und Ersetzung des Wortes die „Alten“, welches bis dahin gebräuchlich war.

Grundsätzlich leben Senioren/Seniorinnen von ihrer Rente, für die sie selbst während ihrer Erwerbstätigkeit eingezahlt haben. Manche arbeiten auch in Teilzeit weiter, weil sie damit nicht

nur die Rente aufbessern, sondern sich auch weiterhin „gebraucht“ fühlen.

Gut situierte Senioren/Seniorinnen, die man auch „Best Agers“ oder die „Generation Silver“ nennt, wollen nach dem Eintritt in den Ruhestand noch einmal richtig aktiv werden und suchen neue Herausforderungen, wie z. B. ein Sprachstudium beginnen, Internetprogramme erlernen, eine Weltreise unternehmen, neue Sportarten ausprobieren, Hobby-Gärtner werden oder sich sozial engagieren – alles jedoch nur, wenn sie fit, gesund und mobil sind.

Heutzutage wollen sich immer mehr Menschen fortbewegen – und das komfortabel, kräfteschonend und möglichst weit weg. Mobilität ist das Grundbedürfnis des Menschen. Je mobiler der Mensch ist, je unabhängiger wird er von örtlichen Beschränkungen seines Lebensraumes, wobei es einen großen Unterschied macht, ob er in der Stadt oder auf dem Land lebt. Denn auf dem Land sind Supermärkte, Friseure, Ärzte, etc. nicht immer vorhanden, sodaß man auf Verkehrsmittel angewiesen ist, um mobil zu sein. Da auch die öffentlichen Verkehrsmittel auf dem Land nur eingeschränkt vorhanden sind, bleibt größtenteils nur das Auto übrig. Es muss nicht unbedingt ein eigenes Auto sein, im Bedarfsfall kann man eins mieten (Carsharing) oder sich mit anderen teilen.

Glücklich schätzen können sich also die-

jenigen, die mit dem Auto unterwegs sein können. In der Generation 65+ fahren 85 Prozent mit dem eigenen Auto. Übrigens, ein Drittel der Autokunden ist älter als 60 Jahre – die nicht nur seniorengerechte Autos fahren.

Senioren/Seniorinnen, die mangelnde Fahrpraxis haben oder unsicher sind, sollten Hilfsangebote wahrnehmen, z.B. bei der Deutschen Verkehrswacht, beim ADAC oder Auto Club Europa

Gehen hält gesund, nach dem Motto „wer rastet, der rostet“. Das Zufußgehen ist die Mobilitätsform, die uns ein Leben lang begleitet. Senioren/Seniorinnen zwischen 60 und 80 Jahren sind jeden Tag durchschnittlich 20 Minuten zu Fuß unterwegs, jedoch meistens nur in ihrer näheren Umgebung.

Wenn das Zufußgehen zu beschwerlich ist, sollte man nicht zu stolz sein, um auf Hilfsmittel zurückzugreifen, wie z.B. einen Gehstock, einen Rollator, ein Elektromobil (Scooter, mit drei oder vier Rädern), der aufgrund seiner schweren Bauart nur im Freien gefahren werden kann, oder ein Elektrorollstuhl (kann auch in der Wohnung gefahren werden).

Viele Hilfsmittel werden von den Krankenkassen bezahlt oder bezuschusst, sofern sie vom Arzt verordnet sind.

Nachfragen lohnt sich!

Jeder kann einiges tun, um den Alterungsprozess zu verzögern oder ihn etwas abzuschwächen. Das Alter bricht nicht plötzlich und unerwartet über uns herein. Wer klug ist, richtet sich schon in jüngeren Jahren darauf ein. Doch auch mit dem Eintritt in den Ruhestand ist es noch nicht zu spät, fit, gesund und mobil zu bleiben. Überprüfen Sie Ihre Lebens- und Ernährungsgewohnheiten!

Jedoch zwingt uns die COVID-19-Pandemie, unsere Mobilität neu zu ordnen. Wer kann, bleibt zu Hause, hält die AHA-Regeln ein (Abstand einhalten, Hygieneregeln beachten, Alltagsmasken tragen), meidet – nach Möglichkeit – öffentliche Verkehrsmittel und nutzt stattdessen das eigene Auto oder das Fahrrad – oder geht zu Fuß.



© Bild: Bundesministerium für Gesundheit

Bevor es soweit kommt, dass es körperliche oder geistige Gründe nicht mehr zulassen, sich selbstständig versorgen, sollten Sie rechtzeitig das „Alter“ planen. Manche Menschen planen ihr Leben detailliert durch und stellen rechtzeitig die richtigen Weichen – aber leider ist das Leben kein Wunschkonzert! Also überlegen Sie rechtzeitig, wie und in welchem Umfeld Sie im fortgeschrittenen Alter leben möchten?

Das Wohnumfeld hat großen Einfluss auf Ihre Lebensqualität. Machen Sie eine Liste und beantworten sich folgende Fragen:

- Haben Sie einen Ehepartner oder leben Sie allein?
- Sind Sie Einzelgänger oder verbringen Sie gern Zeit mit Freunden?
- Haben Sie Kinder? Wenn ja, wie gut ist das Verhältnis zu ihnen?
- Haben Sie genügend soziale Kontakte?
- Wer hilft Ihnen, wenn Sie plötzlich oder dauerhaft krank werden?
- Wie sind Ihre Wohnverhältnisse? Haben Sie ein Haus mit Garten oder eine Wohnung?
- Entspricht die Größe des Wohnraums noch Ihren Bedürfnissen?
- Können Sie die Wohnung noch allein reinigen? Falls nein, können Sie sich eine Hilfe leisten?
- In welcher Etage liegt Ihre Wohnung? Gibt es einen Aufzug?
- Ist die Wohnung barrierefrei? Falls nein, lässt sie sich umgestalten (evtl. einen Lift einbauen)?
- Sind öffentliche Verkehrsmittel, Einkaufsmöglichkeiten und Ärzte fußläufig erreichbar?

In der eigenen Wohnung bleiben?

Die meisten Menschen verbringen ihren Lebensabend in den eigenen vier Wänden (My home is my castle) und nicht im

Heim. Selbst im Falle der Pflegebedürftigkeit bleiben drei Viertel der betroffenen Menschen in ihrer Wohnung.

Vorteile:

- Man bleibt in seiner vertrauter Umgebung.
- Das Leben kann selbst bestimmt und unabhängig gestaltet werden.
- Die eigene Wohnung ist oft billiger als ein Heimaufenthalt
- Man kann Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen anfordern (zahlreiche Initiativen, Vereine und Privatpersonen engagieren sich ehrenamtlich)

Nachteile:

- Ein Alleinlebender muss sich selbst versorgen, hierzu fehlt oft Lust und Kraft.
- Wer keine Familie oder Freunde hat, läuft Gefahr zu vereinsamen.
- Im Notfall kann nicht immer rechtzeitig Hilfe geholt werden.

Betreutes Wohnen in einer Wohnanlage, jedoch in der eigenen Wohnung

Hier können barrierefreie Wohnungen unterschiedlicher Größe angemietet werden. Zusätzlich wird ein Betreuungsvertrag abgeschlossen, für die eine monatliche Pauschale zu entrichten ist. Weitere Wahlleistungen können auf Wunsch je nach Bedarf

in Anspruch genommen werden (z.B. Mahlzeitservice, Pflegeleistungen, etc.) und werden gesondert abgerechnet.

Betreutes Wohnen in der eigenen Wohnung („Wohnen & Daheim“)

Dieses Wohnmodell findet immer mehr Anklang, da kein Umzug erforderlich ist. Voraussetzung ist jedoch, dass der Bewohner/die Bewohnerin im Sinne der Pflegeversicherung noch nicht pflegebedürftig ist, aber für die Bewältigung des Alltags mehr oder weniger Unterstützung benötigt.

Ähnlich wie in Betreuten Wohnanlagen gibt es auch beim Betreuten Wohnen zu Hause eine Koordinationsstelle. Sie übernimmt oder organisiert die notwendigen Dienstleistungen.

Ob in Ihrer Umgebung Betreutes Wohnen zu Hause angeboten wird, erfahren Sie bei Kommunen, sozialen Einrichtungen, Wohlfahrtsverbänden oder Pflegediensten.

In ein Heim ziehen?

Vorteile:

- Man hat seinen eigenen Wohnbereich, ist aber trotzdem nie allein.
- Im Notfall ist schnell Hilfe zur Stelle.
- Man muss sich nicht selbst um das Essen und den Haushalt kümmern.

Das Heimgesetz sieht drei unterschiedliche Kategorien der stationären Pflege vor: Das Altenwohnheim, das Altenheim und das Altenpflegeheim.

Im Altenwohnheim (Seniorenwohnheim) können ältere Menschen eine separate, kleine Wohnung beziehen, die sie mit eigenen Möbeln bestücken. Die Bewohner sind noch in der Lage, ihren Haushalt selbstständig zu führen. Im Krankheitsfall wer-

den sie vorübergehend betreut und gepflegt.

Das Altenheim (Seniorenheim) ist die ideale Lösung für Menschen, die ihren Haushalt nicht mehr selbst führen können oder wollen. Die Bewohner sind aber noch nicht pflegebedürftig. Bei Bedarf steht ihnen Personal für die Grundpflege zur Verfügung. Auch hier können die Zimmer oder Appartements mit eigenen Möbeln eingerichtet werden.

Im Altenpflegeheim werden pflegebedürftige Menschen betreut, die rund um die Uhr auf fremde Hilfe angewiesen sind. Sie leben in Einzel- oder Zweibettzimmern. Hier ist kaum Platz für eigene Möbel.

ANZEIGE

HOSPITAL ZUM HEILIGEN GEIST

**Ambulante Pflege
Heilig Geist**



**Zu Hause
gut umsorgt**

Rund um die Uhr

Ambulante Pflege
Hinsbleek 11 und Duvenstedter Damm 60

■ Hausnotruf	■ Tagespflege
■ Menüservice	■ Kurzzeitpflege

Hospital zum Heiligen Geist · Hinsbleek 11 · 22391 Hamburg
E-Mail: info@hzhg.de · Internet: www.hzhg.de
Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gern! · Tel.: (0 40) 60 60 11 11





Hamburger Senat ehrt Albert Wiederspiel

Der Leiter des Filmfest Hamburg, der am 5. November seinen 60. Geburtstag feierte, wird mit der Senator-Biermann-Ratjen-Medaille ausgezeichnet.

Albert Wiederspiel erhält die Senator-Biermann-Ratjen-Medaille. Der Leiter des Filmfest Hamburg wird vom Hamburger Senat für seine außerordentlichen Leistungen als engagierter Festivalmacher und seine Verdienste um den Film und die Filmstadt Hamburg gewürdigt. Albert Wiederspiel hat das Filmfest Hamburg in den vergangenen 17 Jahren zu einem wichtigen Treffpunkt für Kinobegeisterte sowie zu einem Ort für den lebendigen Austausch rund um Film und Kino weiterentwickelt.

Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien: „Albert Wiederspiel liebt und lebt Kino. Mit einem ausgezeichneten und kenntnisreich kuratierten Filmfestprogramm zeigt er seit vielen Jahren, welchen Wert das Kino und das kollektive Erleben von Film haben. Ihm ist es auch in diesem Ausnahme-

jahr gelungen, das Weltkino der Gegenwart nach Hamburg zu holen. Mit seinem Engagement für politisch verfolgte Filmemacherinnen und Filmemacher bezieht er immer wieder deutlich Position und macht das Filmfest Hamburg zu einer international wahrgenommenen wichtigen Stimme im Diskurs um die Freiheit der Kunst. Ich gratuliere Albert Wiederspiel zu dieser hochverdienten Auszeichnung und danke ihm für das große Engagement für den Film. Ohne ihn wäre die Filmstadt Hamburg nicht das, was sie ist.“

Albert Wiederspiel leitet das Filmfest Hamburg seit 2003. Seinem Engagement und seiner Kenntnis ist es zu verdanken, dass es immer größere nationale und internationale Bedeutung erfährt und damit zur Stärkung des Filmstandorts Hamburg beiträgt.

Wichtige Ziele des Festivals sind es, junge Filmemacherinnen und Filmemacher zu fördern und dem Publikum mit einem breit gefächerten Programm an Debütfilmen Raum für Entdeckungen zu bieten.

Wichtige Impulse und Akzente für die Filmbildung hat Albert Wiederspiel auch mit der Einführung einer eigenen Sektion für Kinderfilme, dem Michel Kinder und Jugend Filmfest, gesetzt.

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch der politische Anspruch des Filmfest Hamburg und Albert Wiederspiels persönliches Engagement und Wirken als Vermittler zwischen den Kulturen und Welten: Mit dem engagierten Einsatz für politisch verfolgte Filmemacherinnen und Filmemacher wie Jafar Panahi, Mohammad Rassoulof oder Oleg Sentschow setzt das Filmfest Hamburg wichtige Statements gegen Unterdrückung und für die Freiheit der Kunst.

Albert Wiederspiel wurde am 5. November 1960 in Warschau/Polen geboren und zog 1969, nach antisemitischen Ausschreitungen, mit seiner Familie nach Kopenhagen.

Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft an der Sorbonne in Paris arbeitete er unter anderem bei der Verleihfirma 20th Century Fox in Brüssel, London, Paris und Frankfurt. Von 1996 bis 2000 war er als Marketingleiter und General Manager/Theatrical bei PolyGram Film Entertainment und Universal Pictures Germany tätig. Seit 2003 leitet Albert Wiederspiel das Filmfest Hamburg. Er ist Mitglied der European Film Academy und wurde 2013 mit dem französischen Orden Chevalier de l'ordre des Arts et des Lettres (Ritter im Orden für Kunst und Literatur) ausgezeichnet.

Wann die Auszeichnung persönlich an Albert Wiederspiel überreicht werden kann, steht aufgrund der aktuellen Corona-bedingten Beschränkungen noch nicht fest.

Die Senator-Biermann-Ratjen-Medaille wurde 1978 vom Senat zum Gedenken an die Verdienste des Kultursenators Dr. Hans Harder Biermann-Ratjen (1901 – 1969) gestiftet. Mit der Medaille werden Personen, Personengruppen oder Institutionen geehrt, die sich mit ihren künstlerischen und kulturellen Leistungen um Hamburg verdient gemacht haben.





Kinder-Plakat-Wettbewerb 2020



VERANSTALTER

Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V. | Galerie KAM
Westfleth 25 | 21614 Buxtehude | info@galerie-kam.de | www.galerie-kam.de



Jedes Jahr schreiben wir, der gemeinnützige Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V. (Herausgeber dieses Journals) einen Kinder-Plakat-Wettbewerb zu einem Umweltthema aus und vergeben sechs Preise.

Das Motto 2020/21 lautet: **WASSERSTOFF**

Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis 14 Jahren, wohnhaft in der Metropolregion Hamburg, sind eingeladen, ihre Vision und Sichtweise zum vorgegebenen Thema auf kreative Art und Weise in Form eines Plakates im Format 40 x 50 cm umzusetzen und vorerst digital einzureichen.

Von einem Gremium werden bis zu fünfzig Motive ausgewählt, die im März 2021 im Rahmen einer Ausstellung im Foyer des Marktkauf-Center Bergedorf ausgestellt werden. Von der Jury werden am Tag der Ausstellungseröffnung sechs Preise vergeben.

Mit diesem Kinder-Plakat-Wettbewerb möchten wir bei den kleinen „Rembrandts“ die Wahrnehmung für die Metropolregion Hamburg schärfen und das Bewusstsein für die Vielfalt der Natur, der Umwelt, der Wirtschaft und der Kultur sensibilisieren – sowie die Neugier auf Kunst wecken.

AUSSTELLUNGSPROGRAMM

Begrüßung

Valbone Scharfenberg, Centermanagerin Marktkauf-Center Bergedorf/Harburg

Laudatoren

Arne Dornquast, Bezirksamtsleiter Bergedorf

Prof. Dr. Werner Beba, HAW Hamburg

Prof. Dr. Michael Fräßler, Universität Hamburg, Mitglied der Wasserstoff- Gesellschaft Hamburg e.V

Rahmenprogramm

Vorstellung eines Brennstoffzellen-Autos - Modell TOYOTA MIRAI mit Wasserstoff-Antrieb, vorgestellt vom Autohaus S+K GmbH, Neu Wulmstorf

Kinder-Plakat-Wettbewerb

Bis zum 15. März 2021

können sich Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren, wohnhaft in der Metropolregion Hamburg, beim Veranstalter bewerben, ihre Vision und Sichtweise auf kreative Art und Weise zum Thema

Wasserstoff

in Form eines Plakats umzusetzen. Es winken tolle Preise und eine Ausstellung.

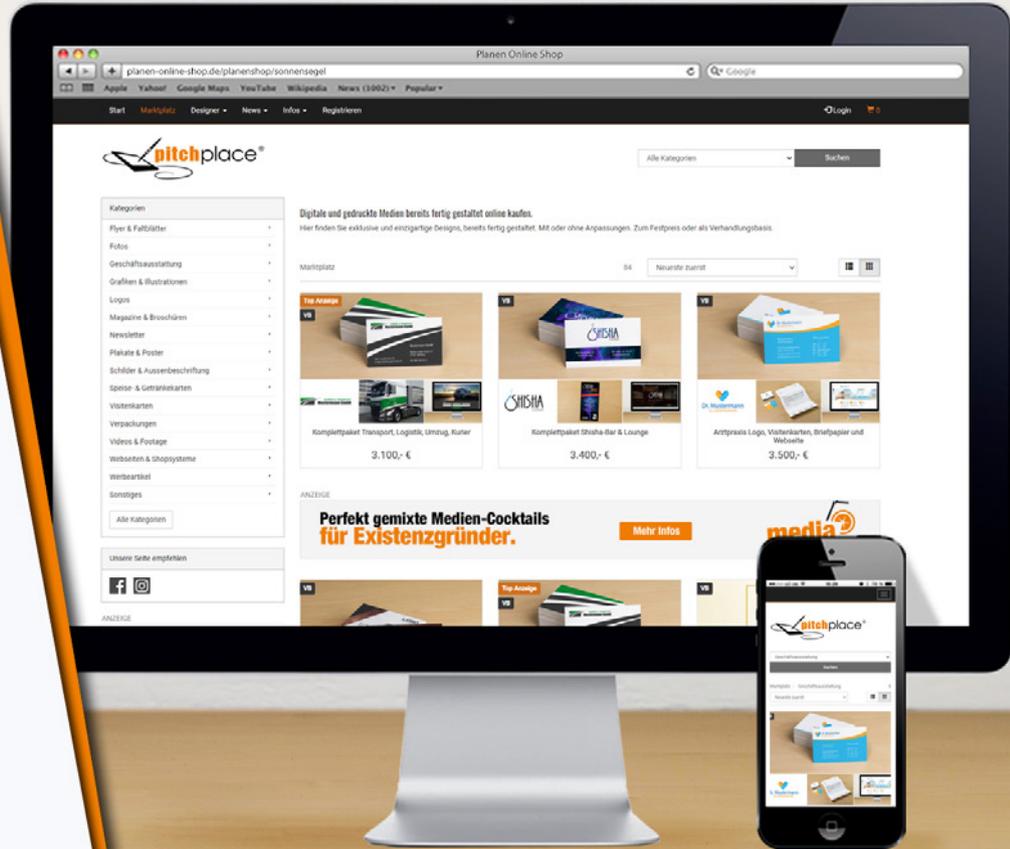
Ausführliche Informationen beim Veranstalter
Galerie KAM | Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.
www.galerie-kam.de



DIGITALISIERT EUCH!

- MODERNES DESIGN
- PROGRAMMIERUNG
- CONTENT MANAGEMENT
- DSGVO-KONFORM
- SEO | SEM
- UVM

media
cocktail



Media Cocktail GmbH
Bodestraße 38
21031 Hamburg

t: 040 52 16 94 27
e: kontakt@media-cocktail.de
w: www.media-cocktail.de

Mehr Informationen

und unverbindliche Anfrage